

wenn Genosse Gorter, wie Bucharin es darstellt, unser bester Theoretiker ist, so mag das stimmen. Aber er hat aus unserer Praxis so viel gelernt und wir von ihm, so daß ich heute sagen kann: Wenn Gorter in seinen theoretischen Schriften von der Linie, die die Linie der Partei ist, abweichen würde; er hat das bisher nicht getan, so bleibt die Linie der Partei bestehen und nicht die Linie des Genossen Gorter. Genosse Bucharin hat gestern, wie ich noch einmal sage, mit rein papiernen Argumenten gegen uns operiert. Er hat keinerlei Argumente aus dem Leben, weder unserer Partei, noch der V. K. P. D. gebracht, und er kann keine bringen. Mit solchen Wortspielereien, wie sie Genosse Bucharin gestern gegen uns gebraucht hat, kann man uns vielleicht auf einem Kongreß etwas anhaben, der die Tatsachen nicht kennt und nicht kennen kann, aber nicht in Deutschland, wohin wir zurückkehren, um zu berichten, was für Dinge hier bereits als „linke Dummheiten“ von manchen Genossen bekämpft werden.

Vors. KOENEN. Genossen und Genossinnen, die Zeit ist schon etwas vorgerückt. Wir haben noch 14 Redner auf der Liste. Nur zwei Redner haben das gute Beispiel gegeben, auf das Wort zu verzichten. Erst waren es sechzehn Redner. Das Präsidium hofft, daß noch eine Reihe Genossen diesem Beispiel folgen wird. Es ist zu überlegen, ob nicht an geeigneter Stelle die Debatte geschlossen werden sollte. Würde man sich darauf einrichten, dann wäre die Möglichkeit gegeben, mit der Sitzung von ungefähr noch zwei Stunden die Tagesordnung zu erledigen. Wir schlagen vor, jetzt die Sitzung abzubrechen und auf 7 Uhr zu vertagen. Als nächster Redner folgen die Genossen Sinowjew und Trotzki.

(Schluß der Sitzung 5 Uhr nachmittag.)

Die vierzehnte Sitzung.

2. Juli 1921. 8 Uhr 45 Min. abends.

Fortsetzung der Diskussion zum Referat Radek. — Redner: Sinowjew, Thälmann, Trotzki. — Radek: Schlusswort. — Erklärung Clara Zetkin. — Erklärung der italienischen Delegation. — Erklärung der Jugend-Internationale. — Erklärung der deutschen, deutsch-österreichischen, polnischen, ungarischen, tschechischen (deutsche Sektion). Jugendinternationale-Delegationen.

SINOWJEW. Genossen, es wurde hier ziemlich viel darüber gestritten, ob man die Politik gegenüber links und rechts gerecht verteilt hat. Ich habe das Gefühl, daß man in dieser Frage die Lage etwas zu primitiv beurteilt. Man sagt, wenn man schon irgendwelche Politik gegen links treibt, dann soll man sie sofort in viel größerem Maße gegen rechts führen. Es scheint, als ob man die Sache auf die Wage der Gerechtigkeit legen will, als ob das eine Frage der Gerechtigkeit, der Höflichkeit, oder der Konvenienz sei. Wenn man die Frage so stellt: ist die Linke als organisierte Macht wirklich eine große Macht und deshalb eine große Gefahr, so muß man selbstverständlich sagen, daß im Verhältnis zu den zentristischen Parteien und den halbzentristischen Gruppen die sogenannte Linke als organisierte Kraft eine verschwindende Größe ist. Aber wir können die Frage nicht so primitiv stellen, es handelt sich nicht um die Frage der organisierten Macht. Wir können nicht behaupten, daß diejenigen, die links von der Dritten Internationale stehen eine ungeheuer große Kraft und eine ungeheure Gefahr bilden, wenn man überhaupt von einer Linken neben der Kommunistischen Internationale sprechen kann.

Man muß die Frage nach der Tendenz aufwerfen, und ich kehre noch einmal zum Zweiten Kongreß zurück. Während des Zweiten Kongresses war die sogenannte linke Gefahr als organisierte Kraft nicht groß, aber die Tendenz war eine große

Gefahr für die Internationale. Erinnern Sie sich an die Frage der Gewerkschaften, als eine Gruppe Genossen mit unserem verstorbenen Genossen John Reed an der Spitze und andere englische und amerikanische Genossen uns auch auf die Negierung der Gewerkschaften verpflichten wollten. Als organisierte Kraft war diese Gefahr von links fast gleich Null. Aber die Tendenz war das gefährlichste. Wo wären wir jetzt, wenn wir 1920 in dieser Frage nachgegeben hätten? Wo wäre die Kommunistische Internationale? Wir hätten den Herren Jouhaux und den anderen Herren von der Amsterdamer Internationale geholfen. Man kann nicht sagen, von rechts drohen uns große Gefahren mit halbbürgerlichen Ideologien, von links aber kleine Gruppen, die nicht organisiert sind. Die Frage ist, ob die Tendenz nicht gefährlich ist, wenn sie in unseren Reihen Fuß faßt. Im Gang der Entwicklung kann es kommen, daß gerade sie in einem Moment für unsere Bewegung viel gefährlicher wird.

Die Diskussionen während des Kongresses haben mich persönlich ein wenig darüber belehrt, daß die Tendenz nicht zu unterschätzen ist, daß man sie im Auge behalten muß, wie wir sie auf dem Zweiten Kongreß ins Auge gefaßt haben. Es ist historisch leicht zu erklären, woher diese Tendenz kommt. Während des Zweiten Kongresses sahen wir deutlich die Gefahr des Sektierertums. Genosse Bell war böse wegen meiner Rede, weil ich sagte, daß in England und Amerika diese Gefahr noch jetzt bestehe. Sie kommt nicht daher, daß unsere Partei sektiererisch sein will, es ist die große historische Entwicklung, die das hervorgerufen hat. Es sind die großen ökonomischen Dinge im Spiel, die Lage der englischen Industrie, ihre Monopolstellung usw. Aber die Sache hängt auch viel von der Einsicht unserer Partei ab und wir müssen die englischen und amerikanischen Genossen daran erinnern, daß die Gefahr weiter besteht, daß sie fern von den Massen stehen bleiben. Die Erfahrungen bei verschiedenen Gelegenheiten, z. B. der Bergarbeiterstreik, usw. beweisen das. Auf diesem Boden war unsere Partei noch nicht in der Lage, die Bewegung wirksam politisch zu befruchten. England hat doch wenigstens eine ebenso große Bedeutung wie die Tschechoslowakei und Bulgarien, wie können wir dann diese Gefahr vergessen. Der Zweite Kongreß hat alles mögliche getan, um die Genossen den Massen näher zu bringen.

Während eines Jahres haben wir auf diesem Boden einige Erfolge gehabt. Aber der Dritte Kongreß kann nicht umhin, das nochmals eindringlich zu betonen.

Dann die zweite Gefahr, die auch historisch zu erklären ist. Kann jemand nach den Debatten in der Exekutive, nach dem Bericht über die italienische und über die deutsche Frage negieren, daß die Gefahr dort besteht, daß die schlaue Bourgeoisie unsere junge Partei doch zu früh zum Kampfe provozieren kann? Wenn ich die italienische Frage ansehe, dann verstehe ich, warum unsere italienischen Freunde so leicht reizbar sind. Die Schuld liegt bei den Sozialisten und Zentristen, bei Serrati. Wenn Terracini die ziemlich schlechten Amendements so schlecht verteidigt hat, dann ist das durch die Haltung von Serrati bedingt. 1920 war Serrati und die ganze italienische Delegation vollkommen überzeugt, daß die Lage in Italien reif sei für eine große revolutionäre Bewegung. Man fragte Terracini: Ist die Mehrheit der Armee und der Bauern für Euch? Das ist leider noch nicht der Fall. Aber gerade in Italien haben wir eine Entwicklung durchgemacht, welche zeigte, wie zentristisch verseucht die Partei war. 1920 aber war Serrati und die ganze italienische Delegation der Meinung, daß wir die Mehrheit der Proletarier besitzen, einen großen Teil der Bauernschaft und einen großen Teil der Armee. Das war die allgemeine Meinung aller Italiener, einschließlich Serrati. Jetzt aber ist die Lage eine andere und wir müssen von Anfang an anfangen. Die Arbeiterklasse muß diese Krise durchleben, muß aufs neue eine Umgruppierung vornehmen. Das wird vielleicht mehr als ein Jahr erfordern. Dort ist eine Zurückentwicklung zu konstatieren. Wenn ich diese Lage ins Auge fasse, verstehe ich, warum eine junge kommunistische Partei jetzt einer anderen Gefahr verfällt. Gewiß, wenn wir das erklären, so nicht, um das zu rechtfertigen. Diese Gefahr muß man doch sehen. Die Gefahr, daß man zu frühzeitig eine junge Partei zum Zuschlagen führt. Das hat der Zentrismus fertiggebracht, daß wir diese Gefahr in einer solchen Bewegung, wie sie die italienische ist, zu befürchten haben.

Bei den Deutschen liegen die Dinge ähnlich. Betrachten Sie den Kapp-Putsch. Wie war die Lage? Das Auftreten der Konterrevolution wirkte wie ein Funken in der ganzen Arbeiterklasse. Die Arbeiterklasse steht zusammen gegen die Konter-

revolution, ist bereit zu kämpfen, 24 Stunden vor der Erlangung der Macht in Deutschland. Ganz plötzlich traten die Gewerkschaftsbürokratie, die alte Sozialdemokratie und die Unabhängigen auf und verpfuschten die Lage der Arbeiterklasse. Die Konterrevolution wurde gerettet und es kamen Scheidemann und die Bourgeoisie noch einmal in den Sattel. Die proletarische Partei hatte den Moment verpaßt. Gewiß, wenn der Kern der revolutionären deutschen Arbeiter diese Lage sieht, solch eine Krise durchmacht, so ist es leicht verständlich, daß auch dort ein Teil der Arbeiterklasse jetzt dem Versuch verfällt, etwas zu früh den Kampf aufzunehmen, daß er etwas ungeduldig wird. Noch einmal: die Schuld für die Vorbereitung dieser Ereignisse tragen im Grunde die Sozialpatrioten, die wirklichen Verräter der Arbeiterklasse. Wir, die Kommunistische Partei, müssen die Hauptschuldigen sehen, aber darum sollen wir nicht die Gefahr übersehen, die, obwohl von den Zentristen hervorgerufen, für uns lebensgefährlich wird. Hier liegt der Kern der Frage. Man kann die Lage nicht so primitiv beurteilen: bist du für rechts oder bist du für links? Gewiß, die Rechten sind unsere wahren Feinde, sie sind die bürgerlichen Agenten in unserem Lager, sie sind diejenigen, mit deren Hilfe die Bourgeoisie sich überhaupt hält. Wäre die Amsterdamer Internationale nicht auf Seiten der Bourgeoisie, so hätten wir den Sieg schon in der Tasche. Die Arbeiterklasse muß diese Barriere nehmen. Der Feind, das sind die Rechten. Soll das bedeuten, daß wir in der linken Tendenz die Gefahr unterschätzen, oder daß wir sagen, die Linken, sie sind so opferfreudige Revolutionäre, so gute Idealisten, wie Genossin Holst sagte, sie sind so gute Genossen, sie sind bereit in jeder Minute, ihr Leben für die proletarische Revolution zu geben, darum ist diese Gefahr nicht so groß? Eben darum, weil sie unsere Freunde und Genossen sind, eben darum, weil sie mit uns wirken und arbeiten, eben darum kann jeder Irrtum, den sie machen, jeder größere, bedeutendere Irrtum überaus gefährlich für die Kommunistische Internationale werden. Eben daraus erklärt sich die leidenschaftliche Polemik gegen den sogenannten linken Flügel. Das muß man verstehen, das macht man aus Liebe zur Sache. Es gibt ein russisches Sprichwort: Ich liebe dich aus der Tiefe meiner Seele und darum werde ich dich schütteln, wie man die Birnen vom Baume schüttelt. (Heiterkeit.) Das muß man

sagen, wenn ein Lenin oder andere Genossen gegenüber denjenigen Genossen auftreten, welche, dieses scheint mir schon ein parlamentarisches Wort zu sein, „linke Dummheiten“ machen. Man soll es nicht auf einer Goldwage abwägen: Du hast eine Viertelstunde gegen die Linken und nur fünf Minuten gegen die Rechten gesprochen, das ist daher ein Beweis, daß du selbst schon eine Rechtsschwenkung durchgemacht hast; es genügt eine halbe Sekunde, um zu sagen, daß die ganze Rechte bürgerliche Agenten sind. Man muß sich viel mehr Zeit und Mühe nehmen, um die Fehler, die unsere Bewegung aus Unreife, aus diesen Schwierigkeiten der Uebergangsperiode macht, geduldig zu studieren. Das müssen wir im allgemeinen im Auge haben. Ich hörte z. B., daß die Genossen aus der Italienischen Sozialistischen Partei jetzt sagen, nun haben wir neue Argumente von Lenin gegen die Kommunistische Partei Italiens. Man hat den Ausschluß bestätigt, gesagt, vorläufig gehört ihr nicht der Kommunistischen Internationale an, vorläufig müßt ihr eure Pflicht erfüllen, die bürgerlichen Agenten hinauszujagen. Die Italienische Kommunistische Partei ist ein vollwertiges Mitglied der Kommunistischen Internationale, und mit ihr besprechen wir in Freundschaft, manchmal vielleicht auch leidenschaftlich, die Irrtümer, die in der Luft liegen, die man machen kann, wenn man nicht genug auf der Hut ist und auf die Provokationen der sehr schlaunen und sehr gut organisierten Bourgeoisie eingeht. Auf welche Weise kann das ein Argument für die Zentristen sein? Im Munde der Genossen, die gegen den Zentrismus gekämpft haben, die wirkliche Kommunisten sind, haben diese Anschuldigungen, die gegen Terracini erhoben worden sind, großes Gewicht. Aber im Munde Serratis oder eines Serratiners wird es Heuchelei sein, wenn sie auftreten und sagen, sie gehen mit Turati, weil Terracini manche Irrtümer in der Frage des Tempos der Bewegung begeht.

Ich komme jetzt zur deutschen Frage. Ich will zunächst feststellen, daß die Frage der Märzaktion ziemlich nahe an einer Lösung ist, die vielleicht einstimmig beschlossen werden kann. Ich entnehme einem Antrag, der uns vorliegt, gezeichnet Franken, Neumann, Malzahn, Zetkin, folgenden Satz: „Trotz der irrigen Einstellung und der mangelhaften Durchführung der Märzaktion wertet der Dritte Kongreß der Kommunistischen

Internationale die Märzaktion als Kampf, der den Willen zur Aktivität bekundet und damit als einen Schritt nach vorwärts. Er gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die V. K. P. D. mit höchster Energie daran gehen muß, durch die gesteigerte Aktivität auf allen Gebieten sich dauernd und stetig auf die Führung der Kämpfe einzustellen, die aus der Situation in Deutschland und außerhalb Deutschlands jederzeit hervorberechen können.“

Genossen, wir können mit Genugtuung feststellen, daß wir nahe daran sind, in dieser heiß umstrittenen Frage einstimmig zu beschließen, was zu beweisen war, was das Ziel unseres Kongresses war. Dieser Satz bedeutet wirklich einen Schritt vorwärts, denn wenn man jetzt unsere russische Thesen, den Abänderungsantrag Zetkin und sogar den Abänderungsantrag, den die Delegation der V. K. P. D. vorschlägt, vergleicht, so sind noch manche Meinungsverschiedenheiten da, aber wir sind nahe an der Grenze, Einstimmigkeit zu erreichen. Das muß man konstatieren. Es wäre platt, von dieser Tribüne aus zu untersuchen, wer einen Schritt des Entgegenkommens gemacht hat. Wir sind hergekommen, um zu untersuchen, nicht um Rechthaberei zu treiben, nicht um die Lage in Deutschland noch mehr zuzuspitzen. Wir sind in der Tat nahe daran, einstimmig zu beschließen, das wird ein sehr wichtiges Resultat unseres Kongresses sein.

Genosse Malzahn hat sich gestern beschwert, daß Genosse Heckert etwas zu scharf gesprochen hat. Ich habe nur einen Teil von Heckerts Rede gehört, aber es ist klar, daß hier ziemlich heftig über die Lage in Deutschland gesprochen worden ist. Ich muß sagen, Genosse Malzahn war in dieser Beziehung auch nicht sanft. Aber das ist wirklich eine Frage, die nicht so große Bedeutung hat, ob sanft oder hart. Es handelt sich darum, was weiter werden soll. Malzahn hat sich auf den Satz berufen, den ich gesprochen habe, daß es sich nicht darum handelt, auf der Märzaktion herumzutrameln, sondern darum, was weiter kommen soll. Diese Frage muß der Kongreß jetzt lösen. Die Antwort kann nur eine sein: Auf keinen Fall noch eine neue Spaltung in den Reihen der Deutschen Kommunistischen Partei. Ich weiß wirklich nicht, ob unsere Partei noch eine Spaltung vertragen kann. Es sind auch keine Gründe vorhanden, nachdem man dazu gekommen ist, die Thesen, die unsere russische Delegation vorgeschlagen hat, einstimmig anneh-

men zu können. Darum muß der Kongreß auf die Verständigung drängen. Die deutsche Frage ist keine nationale, sondern eine im höchsten Grade internationale Frage; die deutschen Krankheiten sind internationale Krankheiten. Darum haben wir das höchste Interesse, im Namen des ganzen Kongresses auf eine Einheit zu drängen. Gewiß, wir wissen gut, daß mit Phrasen über Einheit nichts zu erreichen ist. Sollte die Lage so sein, daß eine Einheit unmöglich ist, so wären Phrasen über Einheit eine Dummheit. Aber liegen die Dinge in Deutschland so, daß die Einheit unmöglich ist, bestehen Meinungsverschiedenheiten, die unüberbrückbar sind? Ich sage nach dieser ganzen Diskussion: nein. Wenn wir jetzt von der deutschen Delegation die Einheit fordern, so geschieht das nicht aus Friedensduselei, sondern es ist ein Gebot der Internationalität, das die beiden Gruppen erfüllen müssen und werden. Wir reden nicht nur von Einheit, sondern wir geben auch den Boden, auf dem die Einheit vor sich gehen soll. Dieser Boden sind die Thesen, die wir Ihnen vorgeschlagen haben, zu denen fast alle Delegationen im Prinzip stehen. Darum schlagen wir den deutschen Genossen, die auf diesem Boden stehen, nicht nur jene papierne, sondern eine wirkliche Einheit vor, nicht nur in Worten eine Einheitlichkeit, sondern eine wirkliche Einheit und wir sind der Ueberzeugung, daß diese Einheit durchgeführt werden wird. Die Zentrale hat ihre Fehler, die sie gemacht hat, in vielen Beziehungen erkannt. Die Opposition hat hier durch den Mund der Genossin Zetkin erklärt, sie sehe jetzt ein, daß der Kampf große historische Bedeutung hatte. Das ist das wichtigste.

Ich komme nun auf Heckerts Rede zu sprechen. Sie werden sich erinnern, wie der Schluß dieser Rede aufgenommen worden ist. Mit großer Wärme. Warum? Glauben Sie wirklich, daß der ganze Kongreß dem Genossen Heckert in seiner scharfen Polemik gegen die Genossin Zetkin zustimmen wird? Ich glaube es nicht. Nur teilweise hat er zugestimmt. Warum war der ganze Kongreß mit seinem Herzen auf Seite dieses Genossen, wo es sich um die Hauptfrage, um die Märzaktion handelt? Darum, weil hinter diesem Genossen doch der Kampf der Proletarier steht, weil es ein großer Kampf war, weil wir trotz aller großen Fehler das Gefühl haben, daß das ein großer Kampf war, an dem große Massen, Hunderttausende von Proletariern teilgenommen haben, weil sich an diesen Kampf so

große Opfer an Blut und Leben der besten Proletarier Deutschlands knüpften. Darum haben wir alle das Gefühl, daß trotz aller Fehler hier etwas ist, was wir doch mit der Seele unterstützen müssen. Wenn das jetzt von beiden Seiten verstanden worden ist, so glaube ich, ist das Haupthindernis überwunden. Es ist klar, daß man nicht von einem bakunistischen Putsch sprechen kann, sondern von großen Fehlern, daß man zu dieser Sache stehen muß, daß man jetzt aufhören wird, mit einem gewissen Behagen alles aufzugreifen, was die Schwäche der Partei nach der Bewegung beweisen soll. Gewiß hat unsere Partei sehr große Schwächen. Man soll sie nicht verhüllen, aber man soll nicht so selbstzufrieden alles das sammeln, was war und was nicht war, um zu beweisen, die Partei ist verloren, wie das Levi in seiner Broschüre von der ersten Zeile an ausgesprochen hat. Dieses alles ist vorüber. Es war eine Bewegung, man muß die schwachen Seiten sehen, man muß auch die großen Seiten der Bewegung schätzen und sie unterstützen und sie nicht so darstellen, als ob die Partei verloren sei. Dann ist die Brücke gebaut und die Einheit möglich. Organisatorisch muß die Internationale gewisse Garantien haben, daß die Mehrheit der Zentrale die Beschlüsse dieses Kongresses gewissenhaft ausführen wird, daß sie die Fehler nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Praxis erkennen und versuchen wird, sie zu überwinden. Wir sind überzeugt, die Genossen werden es auch tun. Von der Gruppe der Opposition müssen wir auch organisatorische Garantien fordern. Diese Fraktion, die sich gebildet hat, muß als Fraktion aufhören zu existieren. Es darf keine Partei in der Partei geben. Es ist absolut ausgeschlossen, daß wir in der Kommunistischen Internationale so etwas vertragen können. Wenn die Genossen wirklich die Beschlüsse der Kommunistischen Internationale gewissenhaft durchführen wollen, so muß ihr erster Entschluß sein: Loslösung von dieser Gruppe, keine Sonderbündelei.

Ich muß hier mitteilen, daß einer unserer Vertreter mir gestern einen Brief zugestellt hat, worin er mitteilt, daß Däumig Konferenzen der Opposition organisiert. Ich weiß nicht, ob das wahr ist. Ich weiß, daß in der Hitze des Gefechts oft Anschuldigungen erhoben werden, die bei näherer Prüfung nicht standhalten. Also man muß das *cum grano salis* nehmen. Aber nachdem Sie auf dem Kongreß die Fehler anerkannt und das ge-

wissenhafte Urteil des Kongresses hervorgerufen haben, müssen wir Garantien haben, daß keine Sonderbündelei weiter bestehen bleibt.

Noch ein Wort über die tschechoslowakische Frage. Genosse Burian meinte, es gebe keinen Richtungsstreit in der Tschechoslowakischen Partei; das ist insofern richtig, als unsere Tschechoslowakische Bruderpartei noch nicht ganz klar organisiert und darum der Kampf der Richtungen etwas verschwommen ist. Wenn Genosse Bell hier in einer sektierischen Art erklärt hat, Smeral sei ein bürgerlicher Opportunist, so ist das ein Beweis seiner mangelhaften Kenntnis der tschechoslowakischen Bewegung. Wir haben manches an Smeral auszusetzen, aber es ist ganz klar, daß man übertreibt, wenn man Genossen, wie Smeral, als bürgerlich hinstellt. Solche Uebertreibungen kräftigen nicht den Kampf gegen die zentristische Richtung, sie schwächen ihn. Also ich sage, wir werden mit Smeral vielleicht über einiges zu sprechen haben, denn es ist wahr, daß die Tschechoslowakische Partei, die eine gute proletarische Massenpartei ist; noch im Anfange ihrer klärenden Arbeit — im kommunistischen Sinne des Wortes — in der Partei selbst steht. (Widerspruch bei den Delegierten der Tschechoslowakischen Partei.) Ich glaube, Genosse Burian, ich beurteile die Lage richtig. Vielleicht irre ich mich aber, und die endgültige Konsolidierung wird bald kommen. Sie haben jetzt die erste Etappe dieser Konsolidierung wirklich durchgemacht. Sie haben sich von den Sozialdemokraten und den ausgesprochen zentristischen Elementen losgelöst. Sie hatten doch noch vor zwei Monaten ein gemeinsames Zentralkomitee mit den Sozialdemokraten. Es ist nicht ihre Schuld. Es ist eine eigenartige Entwicklung der Tschechoslowakischen Partei. Die erste Phase ist durchgemacht, die Loslösung von der Sozialdemokratie und von den ausgesprochen zentristischen Elementen. Jetzt wird eine neue Phase kommen. Wir wünschen mit Ihnen, Genosse Burian, und mit Smeral und den anderen tschechoslowakischen Genossen, wir wünschen mit Ihnen aus tiefem Herzen, daß das möglichst ruhig vor sich geht, ohne Katastrophen, ohne neue Spaltungen. Aber wir sind überzeugt, daß Sie noch manches da in der Partei mitmachen müssen. Und dieser Kampf der Richtungen ist doch jetzt schon ziemlich scharf nuanciert. Gestern sagte Burian: kein Richtungsstreit,

und hier habe ich eine Nummer der Wiener Rosta, in der ich eine Resolution finde, die am 12. Juni in einer Massenversammlung in Komarno angenommen wurde. Es heißt in diesem Beschlusse:

„Die Versammlung fordert die unverzügliche Einberufung des Vereinigungskongresses zwecks Gründung der Vereinigten Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei. Sie spricht ihr Mißtrauen gegen alle aus, die durch ihre Aufschubtaktik die Aktionsfähigkeit der Partei gefährden und fordert ihre Entfernung aus der Partei. Die Arbeit der Reinigung muß ohne Rücksicht auf Personen schleunigst verrichtet werden, denn nur so kann die K. P. der Tschechoslowakei als eine Sektion der III. Internationale wirken und für die Befreiung des Proletariats einen energischen und erfolgreichen Kampf führen.“

Also, Genossen, eine große Massenversammlung von über 10 000 Arbeitern beschäftigt sich mit dieser Frage und faßte die Resolution, die ich Ihnen vorlas. Wir können darum nicht sagen, daß der Himmel in der Tschechoslowakei voller Geigen hängt und daß dort kein Richtungskampf vor sich geht. Der Richtungskampf ist nur noch nicht so klar. Wir hoffen, daß wir zusammen mit der tschechoslowakischen Delegation hier eine Reihe von Maßnahmen ausarbeiten werden, damit diese prächtige Massenpartei wirklich eine proletarische Partei werde. Wir hoffen, daß es dieser Partei gelingt, die Erfahrungen anderer Parteien zu beherzigen und mit möglichst wenigen Katastrophen, ruhig und möglichst schnell alles das zu überwinden, was zu überwinden ist. Es handelt sich nicht um eine Verschärfung der Politik. In der Partei ist aber noch manches, was man überwinden muß. Unsere tschechoslowakische Delegation wird das selbst einsehen. Je schärfer und entschlossener Sie bereit sein werden, diese Schwächen zu erkennen, desto leichter werden Sie alles überwinden, was zu überwinden ist.

Genossen, selbstverständlich müssen wir auf unserem Kongresse nicht die Sitten der II. Internationale wieder herstellen. Wir müssen nicht um jeden Preis Einstimmigkeit suchen, nicht Parade machen, nicht einander gratulieren, sondern klar und offen aussprechen, was wirklich ist. Aber dennoch, glaube ich, müssen wir alles Mögliche tun, um zu versuchen, Einstimmigkeit in unseren Reihen, in den Reihen der Kommunisten zu erreichen.

Ich glaube auf Grund der ganzen Debatte, die wir hier geführt haben, in den schwersten Fragen der Bewegung doch eine einheitliche Linie feststellen zu können. Man wird fragen: ist das ein Ruck nach rechts, wie es schon manche hier sagen? Das ist dummes Zeug. Wer dem II. Kongreß beigewohnt hat, der wird sich erinnern, daß wir auf dem II. grundlegenden Kongreß auch manches an der sogenannten Linken ausgesetzt, und daß aber das, was wir im großen und ganzen auf dem II. Kongreß ausgearbeitet haben, ein Schlag gegen die Rechte und den Zentrismus war. Und ich glaube, ein solcher Todesstoß werden auch unsere Beschlüsse des III. Weltkongresses für diese Herrschaften sein. (Lebhafter Beifall und Applaus.)

THÄLMANN (V. K. P. D.). Genossen und Genossinnen! Ich bedaure außerordentlich, daß es mir nicht gelungen ist, nach der Rede des Gen. Trotzki zu sprechen, weil der Gen. Trotzki, wie ich höre, eine scharfe Attacke gegen die Abänderungsvorschläge der deutschen Delegation zu reiten beabsichtigt. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als mich mit den Ausführungen des Gen. Sinowjew zu beschäftigen. Er sagte, hier sei zum Ausdruck gebracht worden, daß die Linke grausam und die Rechte sanft behandelt werde. Und er behauptet, die Diskussion habe ergeben, daß sich die Partei in manchen Ländern wegen der Einstellung der Linken von der schlauen Bourgeoisie aus dem Loche herauslocken lassen werde. Er hat die Tendenz in den Vordergrund gestellt. Ich bin der Meinung, daß es möglich ist, wenn innerhalb der Kommunistischen Internationale zwei Strömungen bestehen, diese künstlich zusammenzukitten. Sinowjew sagt: in Italien seien jetzt noch außerordentlich schwere Kämpfe durchzuführen, man sei gezwungen, dort die Massen zu wecken, die sich noch einbilden, daß Serrati heute noch für Sowjetrußland Sympathien habe. Die italienischen Arbeiter haben gesehen, daß die Serratiner, die ihr Vertrauen genossen, als die Kämpfe ausbrachen, diesen Kämpfen ausgewichen sind, sie nicht so auswirken ließen und nicht so unterstützten, daß sie sich in einen Kampf um die Erringung der politischen Macht einlassen konnten. Es besteht die Gefahr, daß die zentristischen Strömungen Gelegenheit haben werden, bei einem Vorgehen der Bourgeoisie dieselben Tendenzen durchzusetzen und zu sagen, wir dürfen nur Kämpfe aufnehmen, wenn die Mehrheit des Proletariats hinter uns steht.

Ich berufe mich auf das Wort, daß die Bourgeoisie die junge kommunistische Partei aus ihrem Loch herauslocken könnte. Es heißt, die Märzaktion ist ein Schritt vorwärts, ein aufgezwungener Kampf. Das heißt, daß die Kommunistische Partei, als ihr der Kampf aufgezwungen wurde, vor die Frage gestellt wurde, entweder mit Protesten demonstrativer Natur vorzugehen, oder, die in Mitteldeutschland kämpfenden Brüder zu unterstützen. Die Masse in Deutschland hätte es nicht verstanden, wenn man ihre mittel-deutschen Brüder hätte verbluten lassen. Auch am 17. März war es die Einstellung einzelner Bezirke, die verlangten, daß die Partei endlich aus ihrer Demonstrationspolitik herauskomme, nicht nur das Verlangen der Zentrale.

Es war die revolutionäre Ungeduld der Massen, die ein Symptom des Zerfalls der Gesellschaft ist und die zeigt, daß die Masse kämpfen will. Man kann die deutschen Verhältnisse nicht so beurteilen, wie das Trotzki beim ersten Tagesordnungspunkt getan hat. Ich bin überzeugt, daß eine allgemeine Prosperität in Deutschland einen anderen Charakter annehmen würde. Wir werden hier nicht eine erhöhte Produktion haben, sondern, nach den Verpflichtungen gegenüber der Entente, werden wir eine Verminderung der Produktion, erhöhte Erwerbslosigkeit und Gärung in der Arbeiterschaft haben. Die Deutsche Partei steht dann vor der schwierigen Aufgabe, ob die Sympathien der Mehrheit des Proletariats hinter ihr stehen. Wir haben uns in den Gewerkschaften und in allen sonstigen Institutionen darauf eingestellt, daß der Generalstreik den bewaffneten Aufstand bedeutet. Denn wenn die Partei zum Generalstreik auffordert, wird die Bourgeoisie alle Kräfte gegen das Proletariat ausspielen.

Wenn die Kommunistische Partei in der Märzaktion die Elite des kämpfenden revolutionären Proletariats im Stiche gelassen hätte, so hätte es bedeutet, daß man den revolutionären Flügel von der kommunistischen Partei getrennt hätte. Das ist das Wichtigste, und das haben wir in der Situation erkannt.

Aber wir haben in dieser Frage auch zu erkennen, daß Männer in der Partei, die sich noch vordem auf den Standpunkt gestellt haben, daß die Märzaktion ein bakunistischer Putsch sei, auf dem Kongreß zur Ueberzeugung gekommen sind, daß das eine falsche Auffassung gewesen ist.

Aber stellen Sie sich einmal vor: In einem Augenblick, wo alles gegen die auf Tod und Leben kämpfende Kommunistische Partei wütete, gehen die Genossen, die in der Partei sind und bereits in einer anderen Frage ganz klar gezeigt haben, daß der Weg der Partei ihnen nicht gefällt, dazu über, der Partei so in den Rücken zu fallen, wie Kautsky der russischen Revolution im Jahre 1918. Das war eine Situation, in die man sich hineindenken muß. Eine solche Kritik können vielleicht Männer begreifen, die in der Partei stehen und theoretisch in ihr arbeiten, aber wie sollen die Massen reagieren, wenn sie sehen, daß in einer Partei solche Strömungen vorhanden sind, wo die straffste Disziplin herrschen sollte? Innerhalb der Partei können solche Differenzen ausgetragen werden, aber nicht in der Öffentlichkeit. Das ist das Verbrechen, das die Genossen begangen haben. Die Genossen hatten nichts anderes zu tun, als sich der Disziplin der Partei zu unterwerfen.

Sinowjew sagte, wir können in Deutschland eine Spaltung nicht vertragen. Das ist richtig. Aber wir haben die Beweise dafür in der Hand, daß man in der Partei schon heute dazu übergegangen ist, sich zur Spaltung zu organisieren. Gen. Däumig hat in Berlin bereits Versammlungen abgehalten, in denen man einen organisatorischen Apparat aufstellen will, der bezweckt, die Partei zu zerschlagen. Diese Gefahr besteht nicht von links, denn ich behaupte, daß in allen Bezirken Deutschlands die gesamte Arbeiterschaft, die in der V. K. P. D. organisiert ist, hinter der Partei stand, und daß Genossin Klara Zetkin und die anderen, die eine kleine Minorität, vielleicht 5—7%, hinter sich haben, doch versuchen, in der Öffentlichkeit und hier auf dem Kongreß zu zeigen, welche mächtige Position sie einnehmen. Deswegen ist es eine Gefahr, wenn man ihnen Rechnung trägt und die scharfen Waffen gegen die Genossen anwendet, die auf Grund der ganzen ökonomischen Verhältnisse gezwungen sind, das Proletariat in die Aktivität hineinzubringen. Wir haben bereits auch in Hamburg in Mitgliederversammlungen über die großen Fehler, die organisatorischen Mängel, über die falsche theoretische Einstellung gesprochen, sie scharf kritisiert und zum Ausdruck gebracht, was wir für die Zukunft aus diesem Kampf gelernt haben. Deswegen ist dieser Kampf nicht eine Niederlage für die Partei gewesen, wohl eine für

das Proletariat, aber für die Partei war es ein Sieg nach der Richtung hin, daß sie von den Massen gestärkt aus diesem Kampf hervorgegangen ist. Das Proletariat hatte selbst im März und Februar gesagt, daß wir immer zu Demonstrationen und dergleichen übergangen und dem Kampf ausgewichen, wenn es sich um große Lohnbewegungen, um Kämpfe handle. Wir stehen in Deutschland auf dem Standpunkt, daß die Partei sich bei den inneren Kämpfen und bei der Zuspitzung der auswärtigen Lage auf der Linie der Beschlüsse des II. Internationalen Kongresses entwickeln muß. Die Märzaktion hat uns in dieser Beziehung Recht gegeben. Man kann nicht sagen, wie Lenin gesagt hat, man soll den schärfsten Kampf denen ansagen, die die Abänderungsanträge gegen die russischen Thesen vorgelegt haben. In der Kommunistischen Partei ist es das gute Recht jedes Genossen, nach den ökonomischen Verhältnissen jedes Landes das in die Thesen hineinzubringen, was unbedingt hineingehört. Außerdem war die scharfe Waffe Lenins auch deswegen nicht am Platze, weil er am Schluß seiner Rede selbst sagte, daß eine kleine kommunistische Partei in der Lage sei, große Massen, sogar Millionen, bis zur Erringung der politischen Macht zu bringen. Das ist dasselbe, was in die Abänderungsanträge hineingebracht ist.

Genossin Zetkin hat deutlich zum Ausdruck gebracht, daß man sich für die Zukunft nicht binden will, über die Fehler, Mängel der Märzaktion nicht in aller Öffentlichkeit zu sprechen. Stellen Sie sich vor, welche Situation sich daraus für die Kommunistische Partei ergibt? Alles ist gegen die Kommunistische Partei eingestellt, die mehrheitssozialistische, die bürgerliche Presse usw. Die suchen uns hinzustellen als die Henkersknechte. Und wenn man dann noch Versammlungen, durch Leitartikel usw. nach außen zeigt, daß in der Partei Strömungen vorhanden sind, die sagen, die Partei habe ein Blutbad angerichtet, dann muß man gegen die öffentliche Kritik sein. Aber ich bin noch aus einem anderen Grunde dagegen: die Genossen, die sich der Disziplin nicht fügen wollen, gehören nicht in die Partei. Innerhalb der Partei kann man sich über alle Dinge aussprechen, aber über den Rahmen der Partei hinaus die Öffentlichkeit unterrichten, das ist ein Fehler, den ich verurteile. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß der Weg, der heute eingeschlagen worden ist, ein Weg ist, der krisenhaft sein kann.

Ich bin so diszipliniert, so zentralistisch; dazu habe ich mich durchgerungen. Ich bin so zentralistisch, daß ich die Beschlüsse befolge. Aber ich weise darauf hin, daß die Einstellung der Kommunistischen Partei in Deutschland eine andere ist und daß sie auf Grund der Abänderung der Thesen einen Umfang annehmen wird, der bei dem krisenhaften Zustand in Deutschland außerordentlich schwer ist. Wir werden einen schweren Kampf mit den Parteien haben, die rechts von uns stehen, sie werden uns alles unter die Nase reiben und sagen, es ist ja kein großer Unterschied zwischen euch und uns und ich bin so offen, das zu sagen, was bei den gegenwärtigen ökonomischen Verhältnissen in Deutschland wirklich vorhanden ist. (Lebhafte Zustimmung.)

TROTZKI. Zunächst eine ganz kleine formelle Bemerkung. Gen. Thälmann, dessen leidenschaftliche Rede wir soeben hier gehört haben, beklagte sich darüber, daß es ihm nicht vergönnt war, nach mir zu sprechen. Nun wird ja die Reihenfolge durch die Rednerliste bestimmt. Gen. Thälmann sagte auch, er sei ein sehr disziplinierter Genosse. Als solcher mußte er sich auch der Disziplin der Rednerliste fügen und hatte eigentlich kein Recht, sich über diese objektive Tatsache zu beklagen.

Gen. Thälmann hat sich auch, und zwar ebenfalls mit Unrecht, über den Gen. Lenin beklagt und die Sache so hingestellt, als ob Gen. Lenin gesagt hätte: da schlagen wir ihnen taktische Thesen vor und die übrigen Delegationen haben nicht das Recht für sich in Anspruch zu nehmen, Amendements vorzuschlagen. So war es nicht gemeint und diese Einstellung des Gen. Thälmann ist in dieser Beziehung ganz falsch. Lenin hat gesagt: Die Thesen, die wir vorschlagen, sind nicht das Elaborat, nicht das Produkt der russischen Delegation, die sich in einem Stübchen versammelt und dann in einer kleinen Stunde die Thesen ausgearbeitet hat. O nein, Genosse Thälmann kann diesbezügliche Erkundigungen bei den Mitgliedern seiner eigenen Delegation darüber einholen, daß wir ziemlich große, langwierige und stellenweise leidenschaftliche Verhandlungen und Diskussionen auch mit den Mitgliedern der deutschen Delegation über die Thesen hatten, daß verschiedene Vorschläge vorgelegt worden sind, auch von der deutschen Delegation, daß man einander Konzessionen machte. Aus diesem ziemlich langwierigen Prozeß sind diese Thesen entstanden. Und ich be-

haupte nicht, daß diese Thesen von allen Parteien, Gruppen und Tendenzen gebilligt worden sind, ich behaupte aber, daß diese Thesen unsererseits als Kompromiß betrachtet werden, als Kompromiß in der Richtung nach links. Was das Wort links hier bedeutet, werde ich später des näheren zu erörtern versuchen. Jetzt will ich nur noch mit Nachdruck feststellen, daß wir diese Thesen als maximale Zugeständnisse betrachten an diejenige Tendenz, die hier von vielen Genossen, so auch vom Gen. Thälmann verteidigt worden ist.

Genossen, mehrere Delegierte haben mir gegenüber privatim ihrer Ungeduld darüber Ausdruck verliehen, daß die deutsche Delegation hier ziemlich viel Zeit für sich in Anspruch nimmt und ihre internen Angelegenheiten so breit hier erörtert. Die Ungeduld dieser Genossen ist meines Erachtens nicht berechtigt. Es handelt sich hier in erster Linie um die Märzaktion. Selbstverständlich ist es etwas Menschliches, allzu Menschliches, daß mit dieser ganz politischen Frage auch persönliche Fragen, persönliche Reibungen, Leidenschaften zusammenhängen. Wohl haben manche unserer Genossen diese persönliche Seite der Frage und diese Leidenschaften etwas allzusehr zugespitzt, wie es Gen. Heckert tat, dessen Rede im übrigen recht interessant war. Aber ich meine, wir müssen doch die Hauptsache herausfinden, die Hauptfrage herauschälen, und diese Frage, diese Hauptfrage ist keine deutsche Frage, sie ist eine eminent internationale Frage. Die Deutsche Partei ist diejenige unter den westeuropäischen, vom russischen geographischen Standpunkte aus, die, nachdem sie sich zu einer selbständigen, festumrissenen, großen Partei entwickelt hatte, zum erstenmal selbständig eine Aktion leitete. Und weil die junge, ganz junge Italienische Partei, und die größere, aber als Kommunistische Partei ebenfalls junge Französische Partei in dieser Beziehung ähnlichen Situationen gegenüberstehen, glaube ich, daß alle Delegationen, und insbesondere die erwähnten, aus dieser Frage vieles zu lernen haben.

Ich werde meine Ausführungen über die Märzaktion mit der Erörterung der Amendements beginnen, die vorgeschlagen worden sind. Denn wir werden zwischen zwei Tendenzen zu wählen haben. Von redaktionellen und sachlichen Ergänzungen zu der ursprünglichen Fassung der Thesen will

ich natürlich gar nicht sprechen. Wir werden also zwischen zwei Tendenzen zu wählen haben. Zwischen der einen Tendenz, die hier vom Gen. Lenin, Gen. Sinowjew und in erster Linie vom Gen. Radek, der ja den Bericht erstattete, und jetzt von mir verteidigt, und dann sind da diese Änderungen, diese Vorschläge, in denen man eine andere Tendenz zum Ausdruck bringt, oder bringen möchte. Daher ist es wichtig, daß man sich mit diesen Abänderungsvorschlägen beschäftigt. Ich will mich nur auf jenen Passus beschränken, der sich auf die Märzaktion bezieht. Unsere Vorschläge sagen darüber, daß wir die Märzaktion „als einen der V. K. P. D. durch den Angriff der Regierung auf das mitteldeutsche Proletariat aufgezwungenen Kampf ansehen, daß wir das mutige Auftreten der V. K. P. D. anerkennen, die dadurch bewiesen hat, daß sie die Partei des revolutionären Proletariats Deutschlands ist“. Dann deckt man die wichtigen Fehler auf, die bei diesen Aktionen begangen worden sind, und dann erteilen wir zum Schluß folgenden Rat:

„Die V. K. P. D. muß im Interesse der sorgfältigen Abwägung der Kampfsmöglichkeiten aufmerksam die Stimmen berücksichtigen, die auf Schwierigkeiten der Aktionen hinweisen und sie auf ihre Berechtigung sorgfältig prüfen. Aber sobald eine Aktion von den Parteibehörden beschlossen wird, haben sich alle Genossen den Beschlüssen der Partei zu fügen, um diese Aktionen durchzuführen. Die Kritik an Aktionen darf nur nach ihrem Abschluß beginnen, sie darf nur in Parteiorganisationen geübt werden und muß Rücksicht nehmen auf die Lage, in der sich die Partei dem Klassegegner gegenüber befindet. Da Levi diese selbstverständlichen Forderungen der Parteidisziplin und die Bedingungen der Parteikritik mißachtet hat, heißt der Kongreß seinen Ausschluß aus der Partei gut und hält jede politische Mitarbeit der Mitglieder der Kommunistischen Internationale mit ihm für unzulässig.“

Nun, der Gen. Brand war ja entschieden dagegen, daß man eine Stelle errichte, auf deren mahnende Stimme die Partei zu horchen hat. Zu dem Gen. Brand, der verschiedenes, wie die mahnende Stimme, die Statistik und manches andere zuruckweist, werden wir vielleicht noch zurückkehren. Was schlagen uns nun die deutschen und die anderen Genossen, die die Abänderungsvorschläge unterfertigt haben, zu diesem

Paragrafen vor? Sie schlagen uns vor, anzuerkennen, daß der III. Kongreß der Kommunistischen Internationale die Märzaktion der V. K. P. D. für einen Schritt nach vorwärts halte und sagen: „Diese Aktion bedeutet den Uebergang der stärksten Massenpartei Mitteleuropas zum wirklichen Kampf, den ersten Versuch zur Verwirklichung der führenden Rolle der Kommunistischen Partei in den Kämpfen des deutschen Proletariats, zu der die Partei sich in ihrem Gründungsprogramm bekannt hatte. Die Märzaktion bedeutet die Enthüllung und Ueberwindung des offenen konterrevolutionären Charakters der U. S. P. und der verkappten zentristischen Elemente in den Reihen der V. K. P. D. selbst. Die Märzaktion hat infolge zahlreicher in der Aktion auftretender Fehler und organisatorischer Mängel der Partei ermöglicht, diese Mängel und Fehler klar zu sehen und mit ihrer Abstellung zu beginnen. Sie hat in ihrem Verlauf die nicht genügend straffe Kampfdisziplin der Partei aufgedeckt und zu ihrer Festigung beigetragen. Sie hat ferner nicht unbeträchtliche Massen sozialdemokratischer Arbeiter mitgerissen und eine revolutionäre Gärung in diesen Parteien veranlaßt. Die Aktion hat, weit davon entfernt, die Organisation zu zerrütten, ihren Kampfgeist gestärkt,“ usw. usw.

Wenn man vom Kongreß fordert, daß er feststelle, die Märzaktion war nicht nur ein Massenkampf, eine Massenaktion, der Arbeiterschaft und somit auch der Partei aufgezwungen, daß die Partei dabei sich mutig gehalten habe, wenn man vom Kongreß auch fordert, daß er anerkenne, die Partei habe den Versuch gemacht, die führende Rolle der Kommunistischen Partei in den Kämpfen zu verwirklichen, so muß man ja auch dem Kongreß das Recht überlassen, zu sagen, ob dieser Versuch glücklich oder unglücklich war. Wenn wir sagen, die Märzaktion war ein Schritt nach vorwärts, so verstehen wir darunter — ich wenigstens — die Tatsache, daß die Kommunistische Partei nicht mehr als Opposition innerhalb der Unabhängigen Sozialistischen Partei, oder als eine propagandistische kommunistische Organisation vor uns steht, sondern als eine einheitliche, selbständige, geschlossene, zentralistische Partei, die die Möglichkeit hat, selbständig in den Kampf des Proletariats einzugreifen, und daß dies zum erstenmal in der Märzaktion geschehen ist. Ich habe mit

den französischen Freunden anläßlich des II. Kongresses oft über die Situation innerhalb der Gewerkschaften und der Partei gesprochen und habe gesagt: Ja, Ihr seid zusammen mit Syndikalisten, Anarchisten, Sozialisten und Ihr seid nichts mehr als eine Opposition, Man sieht ja die Tendenz, Nuancen in Erfolg, vielleicht auch die potentiellen Dummheiten. Es wird das ein großer Fortschritt sein in dem Moment, wo sie sich aus der alten Organisation loslösen und als selbständige Macht auftreten. Nun ist das im ganzen Umfange geschehen. Das will aber gar nicht sagen, daß dieses erste Auftreten, dieser Versuch, selbständig eine führende Rolle zu spielen, ein Glück war. Man sagt aber, wir haben daraus sehr viel gelernt und auch aus den Fehlern. So heißt es in den Abänderungsvorschlägen, ich will sie nicht verlesen, allein es wird dort gesagt, daß gerade das große Verdienst der Märzaktion darin bestehe, daß sie die Möglichkeit gegeben habe, die Fehler, die man dabei gemacht hatte, festzustellen, um sie dann später zu beseitigen. Ja, wenn wir auf diesem Wege Verdienste suchen, so ist das selbstverständlich eine ganz kühne Auffassung. Ich habe dem Gen. Thalheimer im Privatgespräch gesagt, es erinnere dies an einen russischen Uebersetzer, der in den siebziger Jahren ein englisches Buch übersetzt und im Vorwort vorausgeschickt hat, er habe das Buch übersetzt, damit die Welt sehe, wie wertlos dieses Buch ist. (Heiterkeit.) Man beginnt doch eine Aktion nicht darum, daß man aus der Aktion ersehen soll, welche Fehler man dabei begeht, um sie dann zu beseitigen. Diese Abänderungsvorschläge sind im Geiste der Verteidigung geschrieben, nicht im Geiste der Analyse.

Gen. Heckert hat in seiner interessanten Rede uns ein Bild der Märzaktion gegeben in dem Sinne, man habe eine sehr stark zugespitzte Lage gehabt. Die Frage der Reparationen, die Ruhrbesetzung, Oberschlesien, ökonomische Krise, Arbeitslose, große Streiks. In diesem ganzen Rahmen der weltgeschichtlichen Bewegung verschärften sich noch die Gegensätze, und da gab sozusagen den letzten Anstoß für den Angriff der Partei die Bewegung der Arbeiter Mitteldeutschlands. Wahrlich ein schönes, ehrliches, ökonomisches Bild. Aber ein anderer Genosse, der dieselbe Aktion verteidigte, entwarf uns ein ganz entgegengesetztes Bild. Wenn Gen. Thal-

heimer nach 30 Jahren, wenn er schon ergraut sein wird, die Feder Mehrings nimmt, um die Geschichte der Kommunistischen Partei zu schreiben, so wird er Dokumente und Bücher . . .

RADEK. In meinem Zauberkofter . . . (Heiterkeit.)

TROTZKI (fortfahrend). Dokumente und Bücher auf-treiben, in denen man ein ganz anderes Bild der Bewegung findet. Nämlich die internationale Lage war ziemlich konfus, und sie steuerte im großen und ganzen einem Kompromiß zu. Die oberschlesische Frage schwebte in der Luft. Sie konnte auch keine revolutionäre Wirkung ausüben. Die Ent-waffnungsfrage in Bayern. Die „Rote Fahne“ erklärte stets im Gegensatz zu Heckerts gestriger Rede, es werde immer klarer, daß man die Angelegenheit mit einem Kompromiß auf Kosten der revolutionären Arbeiterschaft Bayerns und ganz Deutschlands erledigen werde, und zwar ohne große welt-politische Zusammenstöße und ohne Zusammenstöße zwischen der deutschen und bayerischen Regierung. Auch dafür wird Gen. Thalheimer nach 30 Jahren Artikel entdecken, die be-weisen, daß die Krise in Deutschland einen ganz anderen Cha-rakter hatte und hat, wie in den Vereinigten Staaten oder in England, daß sie sich nicht so katastrophal zuspitzte, wie in diesen beiden Staaten, daß in Deutschland das ganze ökonomische Leben eine Fäulnis darstelle, und auch die Krise keine Kraft hatte, sich unter den ökonomischen Bedingungen Deutsch-lands so auszutoben. Die Zahl der Arbeitslosen in Deutsch-land ist minimal im Vergleich zu der in den Vereinigten Staaten und England.

Und die innere Konstellation, die Sozialdemokraten nehmen an der Regierung zur Hälfte teil, zur Hälfte bilden sie Op-position. Die Unabhängige Partei verfährt ebenso, und sie nähert sich immer mehr den Sozialdemokraten. Die Gewerk-schaften, die bürokratische Führerschaft ist ganz gegen uns. Und welcher Schluß ist daraus zu ziehen? Derselbe Genosse sagt uns ja, es herrschte in der Arbeiterschaft ein Wall der Passivität, und es galt, diesen Wall der Passivität zu brechen durch die revolutionäre Initiative einer entschlossenen Min-derheit. Heckert sagt dagegen, alles war in Aufruhr, alles war aufgewühlt. Sturm und Drang. Und dann kam die mittel-deutsche Geschichte. Der andere Genosse sagt: Alles war ver-

sumpft. Es war ein Wall der Passivität vorhanden. Wir muß-ten durchbrechen, koste es, was es wolle. Jedes dieser Bilder ist ja vortrefflich als ein in sich geschlossenes logisches Bild, aber ich meine, sie passen kaum zueinander. Ein anderer Ge-nosse wieder, es war Gen. Koenen, meinte, es herrschte in Mit-teldeutschland heller Aufruhr, und ringsumher herrschte Pas-sivität. Es war Aktivität in Passivität eingekapselt. Man gewinnt aus alledem den Eindruck, daß die Mitglieder der deutschen Delegation die Sache noch immer so ansehen, daß man sie um jeden Preis verteidigen muß, nicht untersuchen, nicht analysieren, und alles, was wir hören, ist so zu sagen nur das Mittel, der Zweck ist aber, daß man die Märzaktion vor der Internationale um jeden Preis verteidigt. Das wird ja kaum gelingen, und dabei ist für mich das die Hauptsache, worauf Gen. Thälman hingewiesen hat. Er hat gesagt, wenn wir die Thesen und sogar die Abänderungsvorschläge an-nehmen, so „werden wir in unserem Lande eine Umstellung machen“, und ich glaube, unser tapferer und hartnäckiger Gen. Thälmann hat damit Recht, er muß eine sehr gute Füh-lung mit den Massen haben.

THÄLMAN. Jawohl, ausgezeichnete Fühling.

TROTZKI (fortfahrend). Ich bezweifele das gar nicht, insbesondere, wenn ich den Geist der Verfassung in Betracht ziehe, in der manche Genossen aus Deutschland gekommen sind, oder in der sie in Deutschland manche Artikel und Broschüren veröffentlicht haben. Sie hatten ja eine ziemlich lange, unbequeme Reise nach Rußland, um etwas kühler die Situation zu betrachten. Es sind die Thesen dann gekommen, die auf harten Widerstand stießen. Später folgte die münd-liche Aussprache mit anderen Delegationen und auch mit der russischen, und da mußten die deutschen Genossen bemerken, daß die Genossen der Internationale die Dinge nicht mit der Brille der Deutschen ansehen. Da beginnen sie einen ge-wissen strategischen Rückzug anzutreten.

Es ist ja nicht zu leugnen, daß diese Abänderungsvor-schläge in erster Linie gefährlich sind, nicht darin, was sie direkt und unmittelbar zum Ausdruck bringen, sondern darin, daß sie ziemlich verkappt, in ziemlich konfuser Form die-jenigen Gedanken zum Ausdruck bringen möchten, die man im Namen der Zentrale in den heißesten Tagen des Kampfes

und nach dem Kampfe unter der deutschen Arbeiterschaft, im Apparat der Deutschen Kommunistischen Partei verbreitete. Und Gen. Thälmann und andere Genossen sagen sich, wir müssen mit Thesen zurückkommen, die uns nicht desavouieren. Wir wollen übrigens das auch nicht, wir wollen die Partei keineswegs desavouieren, denn die Deutsche Partei ist eine unserer besten Parteien. Aber die ganze Auffassung der Märzaktion, die Bedingungen des Kampfes und des Sieges sind hier so aufgerollt, daß manche Artikel, manche Reden, manche Zirkulare der Deutschen Zentrale, ihrer Mitglieder, als etwas ganz Schrofes und Gefährliches aufgefaßt werden müssen. Das ist die Hauptsache. Sie wollen die Situation in dem Sinne beeinflussen, daß man Ihnen keine präzise Resolution gibt, sondern eine konfuse Resolution, in die Sie allmählich den neuen Sinn, dem Sie vielleicht doch ein wenig ihr Gehör leihen möchten, allmählich und unmerklich hineininterpretieren wollen. Das ist die Hauptsache. So kann es nicht gehen. Denn wie wir die Gefahr auffassen, ist sie viel zu groß, um diesen Spielraum für das allmähliche und unmerkliche Austoben dieses Offensivgeistes zuzulassen. Darauf werden wir in keinem Fall eingehen, das ist ausgeschlossen. Ja, Sie können uns durch den Beschluß der Mehrheit des Kongresses erdrücken. Dann werden wir innerhalb des Rahmens, den uns der Kongreß lassen wird, kämpfen. Aber ganz entschieden in dem Rahmen, den Sie uns lassen werden. Aber ich hoffe, daß es mit der taktischen Resolution ebenso gehen wird, wie mit der ökonomischen. Da haben auch die Genossen unserer deutschen Delegation aus dem linken Flügel paradien wollen und haben diesen Thesen im Prinzip zugestimmt, doch eine Resolution unterbreitet, die ganz entgegengesetzte Gegensätze enthielt. Dann hat sich aber erwiesen, daß sie das, was sie früher vorbringen wollten, nicht mehr wagten. Und in der Kommission sind nur ganz unbedeutende Reste geblieben. Ich glaube, ganz dasselbe wird mit den taktischen Fragen der Fall sein. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß es ziemlich unangenehm ist, von einem Parteikongreß, von einem Internationalen Kongreß desavouiert zu werden. Allein, Genossen, ich glaube, daß es für Ihre Situation in Deutschland besser ist, in diese Frage Klarheit zu bringen. Ich glaube nicht, was Levi behauptet hat, daß die Partei daran zugrunde gehen wird. Allein der

Kongreß muß den deutschen Arbeitern sagen, daß das ein Fehler war, und daß der Versuch der Partei, eine führende Rolle in einer großen Massenbewegung zu spielen, nicht glücklich war. Wir müssen es verzeichnen, daß dieser Versuch ganz unglücklich war in dem Sinne, daß er, wenn er wiederholt werden sollte, diese gute Partei wirklich zugrunde richten könnte.

THALHEIMER. Sie wissen, daß das ausgeschlossen ist.

TROTZKI. Bei Ihnen ja, nicht aber bei den Tausenden der organisierten Arbeiter, die da meinten, der Kongreß werde mit Jubel das begrüßen, was wir als Fehler betrachten. (Lebhafte Zustimmung.) Dasselbe gilt auch für unsere jungen französischen Freunde. In der Exekutive haben wir die Frage der Einberufung des Jahrganges 1919 erörtert, und wir haben die Frage gestellt, ob die Französische Partei nicht die Parole hätte ausgeben müssen, daß man der Einberufungsorder nicht Folge leisten soll.

Da habe ich unseren jungen Freund Laporte gefragt: wie meinen Sie das, ob diejenigen, die zu mobilisieren waren, bewaffneten Widerstand leisten sollten oder rein passiven Widerstand? Und der Genosse hat aus vollem Herzen geantwortet: aber selbstverständlich mit dem Revolver in der Hand. Ja, er meinte auch, daß er dadurch aus ganzem Herzen mit der Dritten Internationale übereinstimme, daß er dadurch der Dritten Internationale die größte revolutionäre Freude erweise und seine Pflicht erfülle, wenn er das sagt, und er meinte es auch ganz ernst und ist vollkommen bereit, mit dem Revolver gegen die Einberufung zu kämpfen. Natürlich haben wir ein Gefäß kalten Wassers auf ihn gegossen, und ich glaube, der Kamerad wird sich eines besseren besinnen. Er ist hergekommen in ein neues Milieu, das er nicht jeden Tag hat, die Ecken werden etwas abgeschliffen. Aber in Deutschland, Frankreich, Ungarn: diese 2—3 Wochen, die hier in unseren Schädeln manches geändert haben, diese 2—3 Wochen, wo wir auf dem Kongreß zusammenkommen! Aber dort, in den Ländern, was hat sich dort geändert? Nichts. Und diese famose Offensivphilosophie, die absolut unmarxistisch ist, ist folgendem seltsamen Geist entsprungen: Es bildet sich allmählich der Wall der Passivität heraus und das ist ein Unglück, das die Bewegung versumpft. Also auf!

diesen Wall zu brechen! Ich meine, in diesem Geist hatte man im Laufe einer gewissen Zeit eine ganze Schicht der leitenden, halbleitenden Genossen der Deutschen Partei erzogen, und sie warten, was der Kongreß darüber sagen wird. Und wenn wir nun sagen, wir schleudern Paul Levi zum Fenster hinaus und über die Märzaktion nur in ganz konfusen Redensarten sagen, sie sei der erste Versuch gewesen, ein Schritt nach vorwärts, mit einem Wort, daß wir die Kritik phraseologisch verdecken, so haben wir damit unsere Pflicht nicht erfüllt. Wir sind verpflichtet, der deutschen Arbeiterschaft klipp und klar zu sagen, daß wir diese Offensivphilosophie als die größte Gefahr und in der praktischen Anwendung als das größte politische Verbrechen auffassen.

Ich bin ganz mit dem Genossen Sinowjew einverstanden und hege wie er die Hoffnung, daß wir auf diesem Kongreß ganz einheitlich unsere Meinung festlegen werden, und ich glaube, daß wir in dieser hauptsächlich, taktischen Frage keine großen Zugeständnisse an die sogenannte Linke werden machen können. Und manche Genossen, ich glaube, auch die französischen, waren etwas besorgt, daß man gegen die Linke kämpft; Genosse Sinowjew hat darüber gesprochen. Und glücklicherweise hat gerade in der französischen Sprache das Wort „la gauche“ zweierlei Bedeutung: gauche, d. h. was links steht, und gauche was unbeholfen und plump ist. (Zuruf: linkisch). Ja, linkisch aber im schlimmen Sinne des Wortes. Deutsch ist es auch halbwegs so. Also, ich meine, wir, die wir gegen die sogenannte Linke kämpfen, fühlen uns gar nicht rechts von dieser Linken.

Wir sehen keine Partei links von uns, denn wir sind die Internationale, die kommunistische, marxistische Internationale, wir sind die revolutionärste Partei, die es geben kann. Das bedeutet, diejenige Partei, die alle Situationen, alle Möglichkeiten auszubeuten imstande ist, und nicht nur Kämpfe zu führen, sondern auch den Sieg zu sichern vermag. Das ist das eigentliche Ziel und man vergißt manchmal, daß wir Strategie üben müssen, daß wir die Kraft des Feindes mit unserer eigenen kühlen Augen abzuschätzen, die Situation abzumessen und nicht in den Kampf zu gehen haben, um den Wall der Passivität zu brechen, oder wie ein anderer Genosse sagt: „um die Partei zu aktivisieren“. Dabei müssen wir selbstver-

ständiglich auch etwas Statistik treiben. Obwohl der Genosse Brand sagt, daß sich die Opportunisten viel mit Statistik beschäftigen, und wir in seiner Rede die Gegenüberstellung Schwert und Statistik gehört haben, und in einer zweiten Rede wurden uns die Opportunisten überhaupt als Beute entgegengeschleudert. Diese Einstellung ist gefährlich für unsere italienischen Genossen, die mit Statistik noch viel zu tun haben werden. Wenn ich im Sinne von Heckert und Thalheimer über Italien spräche, dann würde ich sagen: da hat man ein Land, in dem die Arbeiterschaft die Fabriken besetzt hat, wo die Serratiner ihren Verrat geübt haben, wo die Faschisten die Arbeiterdruckereien stürmen und die Bureaus in Brand stecken — wenn diese Partei nicht aufruft: „Mit aller Macht vorwärts gegen den Feind“, dann ist das eine feige Partei, die vor dem Gericht der Weltgeschichte vollkommen verurteilt dastehen wird. Aber wenn wir nicht vom Standpunkt dieser phraseologischen Auffassung, sondern vom Standpunkte des kühlen Abwägens die Situation betrachten, dann werden wir sagen müssen, was Sinowjew gesagt hat. Sie müssen das Vertrauen der Arbeiterschaft von neuem gewinnen, da eben der Verrat die Arbeiterschaft viel vorsichtiger gemacht hat. Sie werden sich sagen, wir haben die Phraseologie von Serrati gehört. Der hat ungefähr dasselbe gesagt und hat sie dann verraten. Wo ist die Bürgschaft, daß die neue Partei sie nicht verrät? Sie wird von der Partei Taten sehen wollen, bevor sie unter ihrer Führerschaft in entscheidende Kämpfe gehen wird.

Wir haben hier auf dem Kongreß drei einigermaßen ausgesprochene Tendenzen, drei Gruppen, die zeitweilig zu Tendenzen geworden sind und ohne deren Beachtung man das Spiel der Kräfte auf diesem Kongreß nicht recht beurteilen kann. Da ist in erster Linie die deutsche Delegation, die aus dem Feuer der Märzaktion herausgekommen ist und ihre Auffassung am schärfsten in der Offensivphilosophie zum Ausdruck gebracht hat, welche selbstverständlich von manchem deutschen Genossen aufgegeben worden ist.

Dann die italienischen Genossen, die sich auf denselben Wegen befinden, selbstverständlich, weil die Partei von den Zentristen abgeprallt ist. Die italienischen Genossen sagen, jetzt haben wir endlich die Hände frei, jetzt können wir unsere Pflicht erfüllen, in revolutionäre Massenaktionen einzutreten

und uns für den Verrat Serratis zu revanchieren. Und nun, Genossen, — Sie wissen, daß darüber nicht nur von Levi gesprochen worden ist, sondern auch von der kapitalistischen und unabhängigen Presse, — daß die Märzaktion von der Exekutive befohlen und Levi ausgeschlossen worden sei, weil er den Ukas nicht befolgt habe. Mancher Genosse in der französischen und tschechischen Partei fragte sich — das beweist, daß er mit dem Geist der Exekutive nicht ganz vertraut ist, aber es existieren in der Kommunistischen Internationale bei manchen Genossen solche Befürchtungen — vielleicht wird man mir im Namen der Exekutive auch einmal solche Befehle geben, und wenn ich sie dann nicht erfülle, dann werde ich aus der Partei ausgewiesen. Diese zwei Stimmungen existieren hier. Auch eine dritte Stimmung, die, wie wir hoffen, in unseren Thesen zum Ausdruck gekommen ist. Die sagt, daß es, selbstverständlich, Unsinn gewesen wäre, wenn die Exekutive sich auf diese taktische Philosophie der Steigerung der Kämpfe durch mehr oder minder künstliche Massenaktionen stellen wollte und Befehle in mehrere Länder schicken würde. Im Gegenteil, weil wir jetzt stark geworden sind, und weil wir dadurch vor die Aufgabe gestellt wurden als selbständige, zentralisierte Partei, die Massenbewegung zu führen, vielmehr die Schuldigkeit haben, die Situation in jedem Lande ganz genau mit kühlen Augen zu analysieren und wenn es möglich und notwendig ist, mit der ganzen Leidenschaft anzugreifen und vorzugehen. Das eben sagen die taktischen Thesen, die wir vorgeschlagen haben. In Frankreich, sagt der Genosse, gibt es keine Linken. Ja, es gibt nicht. Die Französische Partei befindet sich im Zustande der Mauserung. Wenn Sie das Hauptorgan, die „Humanité“ lesen, so finden Sie einen ziemlich konfusen verschwommenen Ton in der Agitation, in der Rede. Also, man findet, selbstverständlich, in der „Humanité“ diejenigen — um mit dem Genossen Bucharin zu reden — Schweinereien, die Longuet und seine engeren Freunde geschrieben haben. Es ist ein vom kommunistischen Willen getragenes Blatt. Aber dieser Wille ist nicht genügend gespannt, der kommunistische Gedanke ist nicht genügend präzisiert und klar, man sieht nicht diesen Willen, der immer die Situation im revolutionären Sinne vorwärts treiben und aufklären muß. Wenn man das in dem Haupt-

organ der Partei nicht sieht, so ist es für mich ausgeschlossen, daß so eine Partei von heute auf morgen die Möglichkeit bekommt, eine große, revolutionäre Massenaktion auszulösen und zu leiten. Die erste Voraussetzung ist, daß sich in ihm der klare revolutionäre Gedanke und Wille herauskristallisiert und in der gesamten Agitation und Propaganda zum Ausdruck kommt. Dieser Prozeß der Herauskristallisierung, er kann 2, 3, 6 Monate, vielleicht ein Jahr in Anspruch nehmen, das hängt von den Verhältnissen ab und wird für viele Genossen nicht genügend schnell vor sich gehen. Sie geben sich nicht die Rechenschaft ab von der inneren Lage dieses Prozesses, der revolutionären Mauserung einer großen Partei. Sie wollen das umgehen und es scheint, als ob ihnen nur der Vorwand mangelt, um die revolutionäre Aktion zu beginnen. Da sagen sie, Frossard und andere machen es nicht. Das ist ein ausgezeichneter Vorwand. Da beginnen wir erst recht. Der Appell der Klasse 19 — und gerade in Frankreich, wo die Anarchisten, Syndikalisten so stark sind, mit dem französischen Temperament, mit der Pariser Arbeiterklasse ist es möglich, daß mancher Teil dieser Arbeiterschaft, ein ausgezeichneter Teil, der in den großen Kämpfen ausschlaggebend sein wird, daß dieser Teil von den jüngeren, weniger erfahrenen, durch ihre Ungeduld getriebenen Genossen, in eine Aktion hineingetrieben wird, die für die Entwicklung in Frankreich für Jahre hinaus verhängnisvoll werden kann. Das ist die Situation. Selbstverständlich, kann man sagen, Sie greifen diesen oder jenen Genossen an. Das ist unbedeutend. Er hat eine falsche Rede gehalten. Ja, Genossen, wenn jeder sich ein Urteil bilden könnte, dann hätte man kein Bedürfnis, diese Internationale zu haben. Darin besteht die Aufgabe, daß man, wenn man die Gefahr sieht, sei sie noch so klein, sie scharf zum Ausdruck bringt, daß man auf sie aufmerksam macht, wenn Sie wollen, daß man sie übertreibt. Daß ich oder Sie die Gefahr übertreiben, ist doch ganz unbedeutend, also eine Mahnung mit etwas erhöhter Stimme. Aber die andere Gefahr, daß man es versäumt oder verpaßt, daß diese Tendenz heranwächst und mit einer Provokation zusammenstößt, daß daraus das Feuer des Abenteuers lodert, das ist die große Gefahr. Dadurch erklärt sich auch die Leidenschaft, mit der mancher Genosse

darüber spricht. Und ich werde Ihnen sagen, wenn ich mit dem einen oder anderen Genossen privatim darüber spreche und merke, er versteht mich nicht, er denkt, ich bin älter, er ist jünger, ich habe schon etwas graue Haare, er ist etwas entschlossener, er faßt es als die Frage des Temperaments auf und sagt: „Du bist zu vorsichtig“, da sage ich mir: Die größte Gefahr besteht darin, daß mancher Genosse auch den Boden der Gefahr nicht versteht, daß er politisch, in revolutionärem Sinne, unerfahren ist, daß er diese Mahnung in ihrer Wirklichkeit, aber auch in ihrer Begrenztheit nicht versteht. Er meint, man rückt nach rechts. Nein, das ist nicht der Fall.

Man sagt, du bist jetzt von den Opportunisten abgeprallt und du machst diese Bewegung von innen, aber schau, auf der Welt existieren nicht nur die Opportunisten, sondern die Klassen, die kapitalistische Gesellschaft, die Polizei, die Armee, bestimmte ökonomische Verhältnisse, ein Teil mit dir, ein anderer gegen dich, der dritte ziemlich neutral, der vierte gegen dich, eine ganz komplizierte Welt, in der sich zurechtzufinden eine große Aufgabe ist. Das mußt du lernen, wenn du mir antwortest. Ja, willst du, daß ich den Kampf mit den Zentristen aufnehme. Alle die Resolutionen des I. und II. Kongresses bleiben doch bestehen. Und die ganze Tätigkeit, die wir zu entfalten haben, ist doch immer für den Opportunismus ein Schlag ins Gesicht. Aber wir haben doch nicht nur die Aufgabe, den Opportunismus immer theoretisch zu verurteilen, wir haben praktisch die kapitalistische Gesellschaft zu überwinden, die Bourgeoisie auf den Rücken zu werfen und zu töten. Das ist die Aufgabe. Und für diese Aufgabe, — ich muß das wiederholen, muß man die kühle Sprache der Statistik mit der leidenschaftlichen Sprache der revolutionären Gewalt vereinigen. Wir werden das lernen und wir werden siegen. (Lebhafter Beifall und Applaus.)

Vors. KOENEN. Genossen, es liegt ein Antrag der amerikanischen Delegation vor, nachdem Gen. Trotzki gesprochen hat, die Diskussion zu schließen und dem Gen. Radek das Schlußwort zu geben. (Lärm und Widerspruch.)

BELA KUN (zur Geschäftsordnung). Genossen, ich beantrage: Schluß der Rednerliste, aber keinesfalls Schluß der Debatte. Gen. Trotzki hat jetzt in einer einstündigen Rede

gegen die sogenannte Linke einen Vorstoß unternommen; er hat das in einem solchen Tone gemacht, daß wir auf diese Rede unbedingt antworten müssen. Eben darum glaube ich, daß Schluß der Debatte in diesem Falle Wortabschneiden bedeutet. Meines Erachtens bedeutet dieser amerikanische Antrag, in einem günstigen Moment aus der Tasche geholt, eine politische Schiebung, und gegen diese politische Schiebung protestiere ich entschieden. Ich beantrage Schluß der Rednerliste, aber keineswegs Schluß der Debatte.

Vors. KOENEN. Ich stelle zunächst sachlich richtig, daß von einer Schiebung keine Rede sein kann. Der Antrag ist uns, bevor Gen. Trotzki mit seiner Rede begann, überreicht worden, und wir haben ihn nach der Rede des Gen. Trotzki, nach welcher er sachlich am Platze war, — denn erst nach der Rede des Gen. Trotzki wurde Schluß der Debatte verlangt — zur Verlesung gebracht.

Ich kann nicht einen Antrag vorbringen, wenn seine Unterbreitung erst nach der Rede Trotzki's verlangt wird. Aber ich bitte die Genossen, sich über den Schluß der Diskussion auszusprechen und abzustimmen. Wir sind absolut nicht festgelegt im Präsidium, sondern unterbreiten ihnen den Antrag der amerikanischen Delegation.

FRÖLICH. Ich stelle fest, daß das Präsidium es zugelassen hat, ohne den Kongreß zu fragen, daß jetzt der Genosse Sinowjew $\frac{3}{4}$ Stunden sprach, darauf Gen. Trotzki eine volle Stunde gegen die sogenannte Linke. Ich stelle fest, daß der Antrag der amerikanischen Delegation vorgelegen hat, ehe Genosse Trotzki das Wort bekam. Ich bin der Meinung, wenn hier der Kongreß nicht aussprechen will, daß die Linke vergewaltigt werden soll, daß dann unbedingt die Debatte weiter gehen muß.

MARSHALL. Genossen, im Namen der amerikanischen Delegation möchte ich feststellen, daß absolut nicht die Absicht besteht oder bestand, irgend jemanden hier zu knebeln. Die amerikanische Delegation, und auch die englische waren der Ansicht, daß die ganze Debatte, so wie sie heute gepflogen wurde, nach den Debatten von gestern und nach den Debatten in der Exekutive nichts wesentlich neues mehr zu Tage gefördert hat. Und weder Trotzki's einstündige Rede, noch eine darauffolgende Rede der anderen Seite wird die Gemüter im

Saal umzustimmen imstande sein. Und wir möchten gerne einmal Schluß machen und nicht dieselben Argumente immer wieder anhören.

Vors. KOENEN. Es ist üblich, bei solchen Geschäftsordnungsdebatten auf Schluß der Diskussion einen Redner für und einen Redner gegen den Antrag sprechen zu lassen. Es haben bereits mehrere für und gegen den Antrag gesprochen, es liegen aber schon wieder eine ganze Reihe von Wortmeldungen vor, so daß ich glaube, daß nichts anderes übrig bleibt, als abstimmen zu lassen.

FRIESLAND. Die deutsche Delegation bittet den Kongreß, die Sitzung auf 2—3 Minuten zu vertagen, damit die Delegationen sich darüber verständigen können. Der Schluß der Debatte kann in diesem Moment von entscheidender Bedeutung sein.

SINOWJEW. Ich schlage vor, eine Unterbrechung von 10 Minuten vorzunehmen und dann abstimmen zu lassen. Ich glaube, das wird das Zweckmäßigste sein.

Vors. KOENEN. Erhebt sich Widerspruch dagegen? Das ist nicht der Fall. Also in 10 Minuten wird die Sitzung wieder eröffnet.

Nach einer Unterbrechung von 10 Minuten wird die Sitzung wieder eröffnet.

Vors. KOENEN. Ich eröffne wieder die Sitzung. Wir werden nunmehr über den Antrag auf Schluß der Debatte abstimmen.

SINOWJEW. Ich bin auch der Ansicht, daß die Debatte geschlossen werden soll. Sollte der Fall eintreten, daß in der Kommission ein Mitglied Anträge prinzipieller Natur stellen wird, die von der Kommission abgelehnt werden, dann werden wir dem Kongreß vorschlagen, diese Genossen im Plenum zu Worte kommen zu lassen. (Zustimmung.)

(Der Kongreß beschließt in diesem Sinne.)

Vors. KOENEN. Das Wort erhält Gen. Radek zum Schlußwort.

RADEK. Nach den zwei Tagen Diskussion, in der einzelne der Reden wiederholte Schlußworte waren (Heiterkeit), erlauben Sie mir, Parteigenossen, im Namen der Exekutive das Schlußwort zu halten und die Thesen, die wir hier vorgelegt haben, im Zusammenhang mit allem, was die Debatte an Tat-

sachen ergeben hat, und das Ergebnis unserer Verhandlungen, die nicht ein Austausch einer Reihe persönlicher Meinungen waren, sondern die eine ganze Reihe Tatsachen ans Licht zu bringen hatten, zur Annahme zu empfehlen. Zuerst erlauben Sie mir, Genossen, das Auftreten einer Reihe von Vertretern verschiedener Delegationen zusammenzufassen.

Als erster erklärte sich zu den Thesen der Genosse Lazzari, noch bevor die Thesen hier begründet wurden. Er war mit den Thesen vollkommen einverstanden, nur nicht damit, was über Italien gesagt worden ist. Die Genossen aus der Tschechoslowakei erklärten wieder, sie seien vollkommen einverstanden mit den Thesen mit Ausnahme dessen, was sich auf die Tschechoslowakei bezieht, und die englischen Genossen erklärten ihr volle Liebe, ihre volle Zuneigung zu den Thesen, nur in Bezug auf England seien die Thesen nicht richtig. (Heiterkeit.) Diese Erklärungen erinnern mich an das Wort eines polnischen Dichters, der da sagt: „Du beichstest über fremde Sünden“.

Wenn man die Sünden der tschechischen Genossen öffentlich angreift, dann sagt Lazzari, das ist noch zu wenig, an den Galgen mit ihnen. Die Tschechen waren nicht so heiß in ihrem Wunsche, die Serratianer am Galgen zu sehen, aber sie gaben ihre Genehmigung dazu. (Heiterkeit.)

Das zeigt, daß wir bei unserer Beurteilung der Lage in der Internationale von folgendem ausgehen müssen: Die opportunistische Gefahr in der Arbeiterbewegung ist nicht überwunden. Wir haben die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale, wir haben in jedem Lande starke opportunistische Parteien. Die Gefahr des Opportunismus ist auch in der kommunistischen Internationale nicht überwunden, sie wird noch größer werden, wenn die Bewegung ein langsames Tempo anschlagen sollte. Ich sehe es als ein gefährliches Symptom des Opportunismus an, wenn hier Vertreter von Parteien auftreten, die erklären, alles in ihrer Partei sei schön. Genossen, wir haben hier über die Verhältnisse bei unserem jüngsten Kinde, bei unserer *tschechischen Bruderpartei* ganz gewiß anders gesprochen, als wir vor Beginn des Kongresses beabsichtigten. Wir haben in der schonendsten Weise gesprochen, weil wir uns überzeugt haben, daß es sich hier um einen zwar langsamen Entwicklungsprozeß, aber doch um eine Entwicklung nach

links handelt. Aber wenn Genosse Burian hier, nachdem ich im Referat feststellte, der Dezemberstreik sei für die Partei vollkommen unerwartet gekommen, die Partei habe ihn weder organisatorisch, noch politisch geleitet und nach dem Kampf habe die Partei alles andere getan, nur nicht die Lehren des Streiks den Arbeitern zum Bewußtsein gebracht, wenn Genosse Burian dann hier auftritt und sagt: unsere Partei ist eine ausgezeichnete Partei, wenn die Parteileitung zum Kampfe rufen wird, so wird die Partei zur Stelle sein — so sagen wir: „*Das ist Brauch bei der Zweiten und nicht bei der Kommunistischen Internationale.*“ Wir wären natürlich sehr zufrieden, wenn wir behaupten können, jede unserer Parteien stehe auf der Höhe ihrer Aufgaben. Aber wir wissen, daß die Revolution ein schwerer Weg ist, auf dem tausend Fehler gemacht werden. Und wenn wir aus einem Lande, in dem die Kommunisten vor einem Jahre noch mit Nemo und Sonkup einer Partei angehörten, die Versicherung hören: „Bei uns ist alles gut“, so sind wir mehr beunruhigt, als wenn der schlechteste Turkestaner seine schlechtesten Warnungen an die Exekutive schickt. Denn das zeigt uns, daß man in der tschechischen Partei nichts vom Geist des Kritizismus hat. Darum müssen wir den tschechischen Genossen sagen: Aus Euch wird keine gute, schlagfertige Partei, wenn ihr nach allem, was hinter Euch liegt, die Partei als gute Ware anpreist, anstatt zu versuchen, aus den Fehlern zu lernen.

Betrachten wir die Sache der englischen Genossen. Ich behauptete, daß man auf Grund der englischen Parteipresse nichts über die wirkliche Tätigkeit der Partei während des Streiks der Grubenarbeiter erfahren konnte. Ich mußte mich bei den Genossen informieren: Was habt Ihr getan? Sie gaben mir ein sehr trauriges Bild. Und hier trat der erste Vertreter der englischen Delegation auf und protestierte dagegen. Ich habe hier die Nummer des englischen Parteiblattes vom 11. Juni. Neben Illustrationen enthält die erste Seite eine politische Übersicht, die zweite eine wirtschaftliche Übersicht, auf der dritten schrieb man, daß man die Gefangenen befreien solle, und die nächsten drei Seiten brachten wieder Bilder. Ich bin nicht gegen die Agitation durch Bilder, aber eine Partei kann über Aktionen anders berichten als dadurch, daß man wie zu Blinden oder Tauben oder Stummen durch Zeichen spricht. Es ist sehr

schlecht, wenn eine junge Partei nach der minimalen Rolle, die sie gespielt hat, hierherkommt und sagt: Alles ist gut; die liberale Partei ist auch sehr klein. Verehrte Genossen, wenn Ihr die Macht haben werdet, werden wir sehen, ob Ihr mit einer so kleinen Partei auskommen werdet, wie sie Lloyd George hat. Einstweilen ist es Tatsache, daß die Liberalen und Konservativen die Macht haben. Ihr habt ein Wochenblatt, von dessen Seiten Ihr Dreiviertel auf Illustrationen verwendet, und eine kleine Mitgliederzahl. Und in dem Moment, wo wir sagen: in die Massen hinein — sagt Ihr: Lloyd George hat auch eine kleine Partei.

So darf man die Dinge nicht nehmen, wenn man behauptet, man wolle an die Massen herankommen. Genossen, wir haben die anderen Parteien, die *französische Partei* z. B. fast gar nicht erwähnt. Nur einige Bemerkungen haben wir über sie gemacht. Die französische Partei, ich stelle das fest, hat uns durch ihr Auftreten hier auf dem Kongreß nicht genügend Unterlagen für eine Klärung ihrer Politik gegeben. Aber wenn die französischen Genossen glauben, daß unser gemeinsames Verhältnis in der Zukunft darin bestehen kann, daß wir sie nicht anrühren und sie nicht uns, so sind wir anderer Meinung. Und wenn die Exekutive der französischen Partei gegenüber auf dem Boden stand, die Dinge etwas ausreifen zu lassen, so glauben wir, daß wir in der Zukunft sehr darauf acht zu geben haben werden, wie die französische Partei in Wirklichkeit die Thesen, gegen die sie nicht gesprochen hat, ausführen wird.

Genossen, die Partei, über die am meisten hier gesprochen wurde, die Partei, über deren Fehler hier unsererseits und eurerseits am schärfsten gesprochen wurde, war unsere *deutsche Partei*. Und seitens der deutschen Partei haben wir hier eine ganze Reihe von Ausführungen gehört, die uns und dem Kongreß ein großes Material zur Beurteilung der Lage und zur Beurteilung unserer Taktik gegeben haben. Und ich bin überzeugt, Genossen, daß diese lebhaft ausgesprochene deutsche Angelegenheit nicht nur die größte Bedeutung für die innere Entwicklung der deutschen Partei, sondern auch die größte Bedeutung für die Kommunistische Internationale haben wird. Die deutschen Proletarier haben uns in all diesen drei Jahren durch große Kämpfe, durch unerhörte Leiden, die sie auf sich genommen haben, immerfort Lehren gegeben, die uns

über den Kreis der Erfahrungen der russischen Revolution hinausgeführt haben. Es ist das Geschick der deutschen Arbeiterklasse, daß sie Träger der ersten großen revolutionären Bewegung außerhalb dieses halbagrarisches Rußlands. Träger der ersten Revolution in einem industriellen Lande ist. Und diese Tatsache macht die deutsche Arbeiterschaft zu einer Preiskämpferin des internationalen Proletariats, wie es bisher nur die russische war. Die Erfahrungen der russischen Revolution haben dem internationalen Proletariat die Losung der Diktatur und die Losung der Sowjets gegeben. Aber der Weg, auf dem wir in Rußland zum Siege gekommen sind, konnte kürzer sein als der Weg, den das Proletariat in allen kapitalistischen Ländern gehen wird. Und das Martyrium des deutschen Proletariats, der langsame Gang, die Kämpfe und die Niederlagen, das ist die wichtigste Quelle unserer neuen Erfahrungen, die wir für das internationale Proletariat erschließen wollen. Und wenn wir einerseits mit der V. K. P. D., andererseits mit der K. A. P. D. viel gestritten haben, so taten wir es nicht deshalb, weil sie im Gegensatz zu anderen musterhaften Parteien Fehler gemacht haben, sondern weil die kommunistische Bewegung Deutschlands es uns durch ihre Fehler und Niederlagen, durch ihre Siege erlaubt, den anderen Parteien Fehler zu ersparen.

Genossen, ich habe nicht zufälligerweise oder aus chronologischem Interesse die drei Beispiele zusammengestellt: italienische Partei bei der Besetzung der Fabriken, tschechoslowakische Partei bei dem Dezemberstreik und V. K. P. D. bei den Märzkämpfen. Nicht aus Freude an der Aneinanderreihung dieser Beispiele, sondern deswegen, weil wir durch den Vergleich dieser drei Bewegungen imstande sind, die Möglichkeiten der Aktionen, die Notwendigkeiten und Pflichten der Partei, die Gefahren, die der Partei drohen, abzuschätzen. An der tschechoslowakischen und an der italienischen Bewegung hatten wir ein Beispiel dafür, wie die Parteien angesichts einer großen, spontanen proletarischen Bewegung unfähig waren, diese zu leiten, weil sie nicht genügend kommunistisch sind, weil sie noch in ihrem Blute das Gift des Opportunismus haben. Die deutsche Bewegung zeigte, wie eine junge kommunistische Organisation in ihrem Drange zur Tat, zum Kampf, einerseits die Situation nicht genügend ausreifen läßt, andererseits in der Kampfleitung eine ganze Anzahl von Fehlern begeht, die sie

mit der Gefahr bedrohen, ihr Verhältnis zu den breitesten Massen des Proletariats zu lockern. Genossen, es ist für mich sehr unverständlich, daß in der Debatte niemand auf das tschechoslowakische und italienische Beispiel eingegangen ist, daß sich das Interesse auf die Fehler der deutschen Märzaktion konzentriert hat. Die in Italien und der Tschechoslowakei gemachten Fehler bedeuten ein vollkommenes Versagen der Partei, bedeuten ihre Nichtexistenz, eine Todsünde gegen den Kommunismus. Wir halten es für unsere Aufgabe, wenn halbzentristische Elemente aus Anlaß unserer Auseinandersetzung über die Märzaktion rufen: *Nostra vittoria!* hier zu sagen: Wir kämpfen darum gegen die Linke, wenn sie Fehler macht, weil sie durch ihre Fehler den Opportunismus stärken kann, den Opportunismus, der unser Todfeind ist, und den zu bekämpfen wir in erster Linie verpflichtet sind. Wenn die Opportunisten glauben *nostra vittoria*, weil wir hier mit den Linken in der deutschen oder italienischen Partei hart gekämpft und sie auf ihre Fehler aufmerksam gemacht haben, so sagen wir ihnen: *Ihr freut Euch zu früh!* Wir sind überzeugt, diese Auseinandersetzungen, die sich auf alles das stützen, was der Kampf zustande gebracht hat, werden den guten kommunistischen Parteien helfen, ihre Kämpfe siegreich durchzuführen. Und dann werden diese kommunistischen Parteien den Opportunismus nicht mit der Waffe der Kritik, sondern im Kampfe zertrümmern. Und wenn Genosse Lenin hier sagte, wir haben auf dem ersten Kongreß vom Kampfe gegen den Opportunismus, wir haben auf dem zweiten Kongreß vom Kampfe gegen den Opportunismus gesprochen, so bedeutet das nicht, daß wir für die Opportunisten eine *carte-blanche* für den vierten Kongreß geben, sondern es ist die Aufforderung an die kommunistischen Parteien, zu lernen, durch praktische Massenpolitik dem Opportunismus den Boden bei dem Proletariat zu entziehen. Nicht in Worten, sondern durch ihre ganze Tätigkeit sollen sie das Vertrauen der Massen auf ihre Kraft, auf ihren Sieg stärken und so dem Opportunismus den Boden entziehen, der jetzt, nach der Zertrümmerung der Arbeiteraristokratie durch die wirtschaftliche Entwicklung seinen Nährboden allein in dem mangelnden Vertrauen zu den eigentlichen Kräften des Proletariats findet.

Um zu dem Fazit der deutschen Diskussion zu kommen, — was hat diese Diskussion gezeigt? Erstens, daß die Partei

recht gehandelt hat, als sie bei dem Angriff der deutschen kapitalistischen Regierung auf den stärksten Trupp des deutschen kommunistischen Proletariats aufstand, um diesem Proletariat zu Hilfe zu eilen, daß die Partei in der Tat Recht hatte, daß diese Tat kein von oben kommandierter Putsch war, sondern daß sie eine revolutionäre Aktion von Hunderttausenden von Proletariern war. Die Debatte hat weiter gezeigt, daß die Parteileitung bei dieser Massenaktion eine Reihe von Fehlern in der praktischen Durchführung der Aktion begangen hat, und daß ein Teil der Genossen später aus dieser Aktion heraus, aus der Überzeugung heraus, daß neue Aktionen kommen werden, die falsche Theorie von der Verpflichtung der Partei zur Offensive in der gegebenen Situation schuf.

Ich habe schon in meinem Referat gesagt, ohne Offensive, ohne Angriff auf die Bastillen des Kapitalismus können wir nicht siegen. Und eine Partei, die den Geist des Angriffs gegen den Kapitalismus nicht in der Brust trägt, die nicht imstande ist, jedem Proletarier zum Bewußtsein zu bringen, daß das Proletariat nur in dem direkten Kampfe Brust an Brust sich befreien kann, daß es diesen Kampf nur unter Anstrengung aller Kräfte bestehen kann, eine solche Partei ist nicht wert, den Namen einer kommunistischen Partei zu tragen. Und hier habt Ihr aus dem Munde unseres zweifellos besonnensten Führers, des Genossen Lenin, gehört, daß jeder, der prinzipiell die Offensive verwirft, nicht in die Kommunistische Internationale gehört. Wir haben weiter, Genossen, hier festgestellt, daß diese Theorie darum falsch war, weil sie in der gegebenen Situation die Sachlage nicht scharf, nicht kühl genug beurteilte, weil sie in der gegebenen Situation, den Ereignissen vorausseilend, nicht imstande war, große, außerhalb der kommunistischen Partei stehende Massen des Proletariats um sich zu sammeln. Aber Genossen, gleichzeitig haben wir schon in unserer Resolution, in unseren Thesen, in unserem Vorschlag über die Märzaktion gesagt, die deutsche Partei beginne selbst diese Fehler anzuerkennen. Warum sagten wir das? Nur, um der deutschen Partei den Übergang zu erleichtern? Nein, wir hatten sachliche Gründe dazu. Diese Gründe sind: Es genügt, die Resolution vom 7. Mai mit der Resolution vom 7. April zu vergleichen, die

Resolution über die Märzaktion und die Thesen, die die Partei im Zentralauschuß zum Internationalen Kongreß annahm, um zu sehen, wie die Partei den wichtigsten Fehler, die Gefahr der Lockerung ihrer Fühlung zu den Massen zu verstehen begann; dasselbe zeigte die Broschüre Brandlers und die Briefe, die Stöcker, der zweite Vorsitzende der Part 1, an uns schrieb.

Und wenn hier darauf hingewiesen wird, daß zwei Genossen, ein deutscher Genosse und Genosse Kun, Thesen vorlegten, die wir abgelehnt haben, so habe ich als einer von denen, die mit ihnen verhandelten, festzustellen, daß die Genossen uns schon nach der ersten Unterredung sagten: „Wir haben die Sache allzu sehr zugespitzt, weil wir fürchteten, daß Ihr, eingeschüchtert durch unsere Niederlage, zu sehr die Gegenseite vorkehren würdet.“ Als Resultat der weiteren Verhandlungen mit den deutschen Genossen ergab sich, daß sie keine unseren Thesen prinzipiell entgegengesetzten einbrachten. Das gibt uns das Recht anzunehmen, daß, wenn die deutschen Genossen, die zusammen mit uns die Taktik der Kommunistischen Internationale festlegten, nach Hause zurückkehren, sie diese gemeinsam gewonnene Taktik als etwas durchführen werden, das sie gemeinsam mit uns im gemeinsamen geistigen Kampfe errungen haben. Und, Parteigenossen, wenn hier der Hamburger Delegierte, Gen. Thälmann, mit einer großen Erbitterung von der Notwendigkeit einer gewissen Umstellung sprach, so muß jeder, der die Lage in Deutschland, die Entwicklungsgeschichte der Partei kennt, diese Erregung des Genossen Thälmann verstehen. Thälmann und viele andere Genossen kamen zu uns von der U. S. P. Es kamen von dieser Partei zu uns: Organisatoren, Partei-Redakteure, Gewerkschaftsbeamte, weil sie in ihren Organisationen nicht in der Minderheit bleiben wollten. Diesen Genossen gefällt der Kommunismus am meisten, wenn er langsam marschiert, dann braucht man sich nicht so sehr anzustrengen. Aber es kamen noch Hunderttausende Proletarier, die gesehen haben, wie ein Kampf nach dem anderen durch die Führung der U. S. P. und der Sozialdemokraten niedergeschlagen oder verraten wurde; es kamen zu uns Proletarier, in denen sich der Wille zum Kampf verstärkt hatte, und diese Proletarier, sie lechzten nach dem Kampfe, nachdem sie die Hilferdinge los waren.

Es war keine Offensivpolitik, als in Halle das Proletariat aufstand und ohne Wissen der Zentrale den Massenstreik beschloß, weil der Genosse Stern ausgewiesen worden war. Was war in Flensburg? Die Vorgänge dort beweisen, daß sich in den Vorderreihen des Proletariats der Wille zum Kampfe bildete, er war der Hauptfaktor, der die Partei zum Kampf drängte, so daß sie in den Märztagen unter geringer Vorbereitung schneller in den Kampf kam, als es vielleicht notwendig und nützlich war. Und wenn wir nun nach diesem Kampf diesen Proletariern sagen: Nun verbindet Euch die Köpfe, Ihr habt tüchtig gekämpft, das nächstemal bereitet Euch besser vor, dann werden diese Proletarier, die viele revolutionäre Worte gehört und sehr oft das Umfallen der Führer gesehen haben, beunruhigt. Sie fragen sich, was werden die Arbeiter sagen, wenn wir das vortragen? Wir erklären: „Du wirst ihnen sagen, es ist notwendig, sich angesichts der Stärke des Feindes auf die Kämpfe vorzubereiten, denn es ist nicht unsere Aufgabe, zu zeigen, daß wir mutig sind, unsere Aufgabe besteht darin, den Feind zu schlagen.“ Ich bin überzeugt, daß Thälmann und andere Genossen nicht nur aus dem Gefühl der internationalen Disziplin heraus unsere Taktik durchführen werden, sondern daß sie sich auf die Erfahrung des Kampfes stützen und daß sie es verstehen werden, die revolutionäre Energie bei diesem Teil der Arbeiter umzugießen in ruhigen, proletarisch kühlen, berechnenden Kampf und, wenn es notwendig und möglich ist, auch in das Drauflosschlagen. Und weil es so ist, so stehen wir hier trotz seiner Fehler zum Märzkampf. Man sagt ja, man geht nicht in den Kampf, um danach Fehler festzustellen, aber ich antworte: „Wenn man in den Kampf gehen muß, so soll man danach die Fehler prüfen, um die nächsten Kämpfe, für die wir vielleicht auch nicht die Zeit und den Moment wählen können, siegreich zu bestehen.“ Denn wir haben es nicht mit einer roten Armee zu tun, sondern mit Massen, die sich im Aufmarsch, im Kampf organisieren und denen der Feind oft das Gesetz des Kampfes diktiert. Und dann noch eins: Wir russische Kommunisten haben vor einem Jahre eine Niederlage erlebt, obwohl wir Armeen kommandierten und größere Möglichkeiten hatten, die Kräfte zu berechnen, als in einem Kampf, wo sich erst Armeen bilden sollen. Wir haben Fehler gemacht, und deshalb ist

unser Verhältnis zu den Fehlern nicht das Verhältnis von Menschen, die glauben, Fehler entstehen infolge schlechter Philosophien. Wir sehen in dieser schlechten Philosophie der Offensive einerseits ein Resultat der außerordentlich komplizierten Situation der Niederlage und andererseits in dem Kampf selbst das Mittel zur Überwindung dieser Fehler. Wenn unsere russischen Genossen gegen diese Fehler in erster Linie scharf vorgehen, so geschieht es, weil sie in diesen Fehlern Teile jener Ideologie sehen, die in Rußland in der abenteuerlichen Politik der Sozialrevolutionäre enthalten sind. Allein wir dürfen nicht vergessen, daß es in Deutschland keinen Boden für eine Partei, wie die der Sozialrevolutionäre gibt. Die Partei der Sozialrevolutionäre basiert auf den kleinbürgerlichen Intellektuellen und auf der Bauernschaft, und nur zu einem geringen Teil hatte sie in der Arbeiterklasse Wurzeln gefaßt. Wir halten es aber nicht für begründet, anzunehmen, daß dies in Deutschland ebenso ist: für eine Politik, wie die der russischen Sozialrevolutionäre fehlt in Deutschland der Boden. Wir sind Gegner der schlechten Offensivtheorie und wir werden gegen sie kämpfen, aber die theoretischen Fehler dürfen uns nicht über den großen Kampf der Massen die Augen verschließen.

Genossen, ein wenig anders verhält sich die Sache in Italien und Frankreich, in diesen beiden Ländern, wo kleinbürgerliche Traditionen einen größeren Einfluß ausüben. Und wenn wir sehen, wie die französischen Genossen einen dem Herveismus ähnelnden Standpunkt einnehmen, wenn wir den Übergang der Gewerkschaften in die Hände der Syndikalisten sehen, die ohne jeden marxistischen Kompaß segeln, so sind hier vielleicht die Gefahren größer. Darum haben die Genossen Lenin und Sinowjew so scharf gegen unseren Freund Terracini polemisiert.

Um zu der deutschen Sache zurückzukehren, so sind dort für uns nicht die Fehler die Hauptsache. Die Hauptsache ist der Kampf. Und wenn wir die Bilanz ziehen, so müssen wir die Tatsache feststellen, die wir aus unserer Bilanz nicht hinauswerfen wollen, die Tatsache, daß ein Teil der Führerschaft der Partei den Kampf direkt sabotierte. Ich nenne nur Levi, der die kämpfende Masse direkt an die Bourgeoisie verriet. Und ich stelle weiter fest, daß eine große Zahl tüchtiger Ge-

nossen, die wir in der Partei haben wollen, sich mit Levi solidarisiert haben, daß diese Genossen auch jetzt den Ausschluß Levis nur als eine vollzogene Tatsache ansehen, daß sie aber bisher mit keinem Worte von Levi merklich abgerückt sind. Und unter Würdigung dieser Tatsache sagen wir der deutschen Partei: du hast gekämpft und du hast im Kampfe Fehler begangen. Dadurch, daß du gekämpft hast, hast du gezeigt, daß du eine gute kommunistische Partei bist. Und den anderen deutschen Genossen sagen wir, Ihr habt nicht nur festgestellt, daß die Leitung Fehler gemacht hat. Ihr habt Euch solidarisiert mit einem Mann, der in dem Momente, wo siebentausend Proletarier — ich wiederhole das, denn das ist das Entscheidende für mich — in die Gefängnisse wandern mußten, diesen Kampf als einen Handstreich einiger Parteiführer und der Exekutive denunziert. Und wir sagen diesen Genossen: Wir brauchen Euch für die Bewegung, wir wollen Euch in der Bewegung haben. Eines müßt Ihr aber wissen: die Kommunistische Internationale wird Euch ein zweites Mal derartige Dinge nicht verzeihen. Noch eines wollen wir diesen Genossen sagen: In den Abänderungsvorschlägen der Genossen Zetkin, Malzahn, Neumann und Franken ist im Schlußpassus von der Freiheit der Kritik die Rede. Die Genossen schlagen diese Abänderungsanträge an Stelle jenes Teiles unserer Resolution vor, wo gesagt wird: Bruch mit Levi, Disziplin in der Partei, anregende Parteikritik in der Parteipresse und in den Organisationen. Vom Bruch mit Levi ist kein Wort in der Resolution. Von der Stellungnahme zum Ausschluß Levis ist kein Wort in der Resolution. Von dem Verbot der Mitarbeiterschaft an der Zeitschrift Levis kein Wort. Dagegen wird schrankenlose Freiheit der Kritik gefordert. Wir sagen Euch hier klar und offen: die Exekutive ist der deutschen Parteizentrale damals in den Arm gefallen, als Ihr nach dem Ausschluß Levis zusammen mit Levi in der Zeitschrift „Sowjet“ Artikel schreibt. Wir haben die deutsche Partei ernstlich ersucht, mit Beschlußfassungen abzuwarten, um erst mit Euch alle diese Fragen hier vor dem Kongreß zu besprechen, damit Ihr Eure Stellung zu den erbitterten Kämpfen in den Märztagen präzisiert. Denn wir wußten, daß in der Hitze des Gefechtes bei der Beurteilung des Vorgehens manchen Genossen Unrecht geschehen ist. Ich

gestehe, daß ich bezüglich der Rolle Malzahns im Jahre 1913 durch eine Schrift Barths irregeführt worden bin. Allein, was jetzt hier in bezug auf die Freiheit der Kritik vorgeschlagen wird, ist ganz unmöglich. Natürlich hat Thälmann nicht Recht, wenn er behauptet, man dürfe in der Parteipresse nicht kritisieren, weil der Feind davon etwas erfahren kann. Nein, wir halten die Kritik unserer Aktionen für notwendig. Das Taktgefühl muß jedem Genossen sagen, ob in einem gegebenen Falle eine öffentliche Kritik zulässig ist oder nicht. Es können auch Situationen eintreten, wo die Parteizentrale sagen muß, jetzt ist eine Kritik nicht zulässig. Als wir die Niederlage im polnischen Feldzug erlitten, gab es bei uns sehr heftige Meinungsverschiedenheiten, und trotzdem schrieb keiner von uns darüber einen Artikel. Und diejenigen Genossen in führender Stellung, die während des Feldzuges eine kritische Stellung einnahmen — ich gehörte zu ihnen — sagten sich nach der Niederlage: es ist keineswegs das Wichtigste, für die Geschichte festzulegen, daß ich im Rechte war gegen andere Genossen. Und wir konnten auf öffentliche Kritik verzichten, weil wir alle die Gründe, die Ursachen für die Fehler verstanden und sie zu würdigen wußten. Aber im großen und ganzen muß jedes Mitglied einer Partei, wenn man von ihm Disziplin fordert und erwartet, das Recht erhalten, an der Ausarbeitung der Linien der Partei teilzunehmen. Dieses Recht besteht auch in der öffentlichen Austragung der Meinungsverschiedenheiten in der Presse, denn an den Parteiversammlungen nimmt nur ein Teil der Genossen teil, und was in den vier Wänden eines Saales geschieht, erfahren die übrigen Parteimitglieder nicht. Die Genossin Zetkin fragt: „Was soll ich antworten, wenn mich Crispian fragt, wie ich mich zur Märzaktion stelle?“ Sie soll antworten: „Mit Leuten, die geholfen haben, die Mansfelder Bewegung niederzuschlagen, mit solchen Leuten polemisiere ich nicht.“ (Lebhafter Beifall und Applaus.) Hier liegt die Grenze, die wir ziehen werden, und hier werden wir keine Zugeständnisse machen.

Genossen, wir sind jetzt dafür, daß die deutsche Partei an die Zukunft und nicht an die Vergangenheit denkt, die Lehren der Vergangenheit wohl würdigt, aber sich jetzt für die neuen Kämpfe einstellt, die da kommen werden, ob wir

wollen oder nicht. Dazu ist es notwendig, alle Kräfte, die der Partei zur Verfügung stehen, in Bewegung zu setzen. Um das Erreichen können, fordern wir die Auflösung jeder Sondergruppe, jeder Sonderfraktion in der Partei. Und wenn Däumig versucht, das zu durchkreuzen, so sagen wir: Däumig war schon auf Grund jenes Briefes an die Zentrale reif für den Ausschluß (Zustimmung). Und wir werden diesmal der Zentrale nicht in den Arm fallen, wenn er weiter solche Dinge versucht. Wir sagen den Genossen, die die große Mehrheit in der Partei vertreten: der Kampf war notwendig und es ist ein Verdienst der Partei, daß sie ihn aufnahm. Es sind auch Fehler vorgekommen, und viele Genossen sind allzu weit getrieben worden, allein jetzt Schluß mit der persönlichen Abrechnung, Schluß mit der Vergangenheit. Wir wissen, es haben sich opportunistische Strömungen in die Partei eingeschlichen. Wir müssen wachsam sein. Was geschehen ist, kann man aus dem Bewußtsein der Partei nicht herausreißen. Aber jetzt müssen alle Kräfte, die zusammengehören, zum Zusammenarbeiten vereinigt werden, damit wir nach den Übergangsschwierigkeiten in Deutschland eine große, starke, aktive, revolutionäre, agierende Partei haben.

Genossen, ich komme jetzt zur Frage der K. A. P. Ich habe schon gesagt, die K. A. P. ist eine kleine Partei mit der Präntention, eine neue Internationale in nuce zu bilden. Daß wir sie als Extrawurst behandeln sollen, steht nicht im Verhältnis zu ihrer faktischen Kraft, aber sie stellt eine Richtung dar, und deshalb haben wir uns mit ihr beschäftigt. Wenn hier Sachs meint, Lenin habe auch gesagt, eine kleine Partei könne in einem Lande mit formlosen Massen Millionen mit sich führen, so ist darauf zu erwidern: Das kann geschehen, wo die Massen nicht in großen historischen Gebilden organisiert sind. Um diese zu zerstören, muß man selbst große Organisationen bilden. Und wie kann man sie bilden? Wie kann eine kleine Partei bei den Massen Vertrauen gewinnen? Nur, wenn sie Kämpfe um ihre unmittelbaren Lebensinteressen führt. Wenn Ihr sagt, daß es Opportunismus sei, die Partei für die Lebensnotwendigkeiten einzusetzen, dann werdet ihr gewiß eine kleine Partei bleiben, aber niemals das Vertrauen größerer Massen gewinnen können.

Genossen, verrennt Euch nicht in den Gedankengängen

guter Proletarier, die aus Mißtrauen gegen das Parlament und gegen die Gewerkschaften das Leben nicht sehen. Wenn Ihr Euch darauf versteift, dann werden sich unsere Wege trennen und Ihr werdet hinter dem Wagen der Arbeiterklasse herlaufen und sie beschimpfen. Ihr habt diesen Weg schon beschritten. Es wird keinen Kampf geben, dem Ihr Euch nicht sektiererisch in den Weg stellen werdet. Und wir fordern Euch auf, und um all dessen willen, was uns verbindet, geht auf in der Partei, die, wenn sie auch nicht eine ideale Partei ist, doch in der Märzaktion bewiesen hat, daß sie kämpfen will und kämpfen kann.

Genossen, ich will nicht zu lange Eure Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, wir werden in der Kommission Gelegenheit haben, an unseren Thesen zu feilen, und wenn dann als Rest prinzipielle Gegensätze bleiben, dann werden wir zu Euch zurückkehren und Ihr werdet die Fragen entscheiden.

Noch ein Wort zu den Abänderungsvorschlägen: Es ist ein Mißverständnis, wenn aus den Worten Lenins geschlossen wird: *Roma locuta est, causa finita*, die russische Delegation hat ihre Ansicht ausgesprochen, und nun ist die Sache erledigt. So ist es nicht gemeint. Die Thesen sind das Resultat langer Erwägungen. Hier wurde von einem Kompromiß gesprochen, und es wurde gesagt, die Thesen sind das Maß der Zugeständnisse nach links. An einem Kompromiß nehmen gewöhnlich zwei Seiten teil. Wenn jemand die Thesen als das Maß der Zugeständnisse nach links empfindet, so haben andere sie als das Maß der Zugeständnisse nach rechts empfunden. Ihr habt sicher empfunden, daß wir vor dem Kongresse viel mehr den Kampf nach rechts trieben. Aber es ist kein Opportunismus, wenn ich jetzt sage: Ich habe Anzeichen gesehen, daß die Gefahr von links besteht und daß man den Kampf auch gegen links führen muß. In der früheren Fassung der Thesen ist sachlich auf alle Fehler eingegangen worden, aber es gab keinen Passus über die Märzaktion. Ich halte es für keinen Kompromiß, wenn ich diesem Passus zugestimmt habe, und ich habe ihn selbst verfaßt. Ich kam auf Grund von Unterredungen mit der deutschen Delegation zu der Überzeugung, daß es notwendig sei, über die Fehler offen zu sprechen. Inhaltlich wurde nichts geändert.

Es ist klar, würden die deutschen Genossen ihre Fehler

nicht gemacht haben und würde sich trotzdem eine Opposition gegen die Märzaktion gebildet haben, so wäre diese Opposition reif für den Ausschluß. Die Fehler haben dazu genötigt, dieser Opposition gegenüber milder aufzutreten, weil nicht klar ist, ob sie alle Opportunisten sind oder nur Warner. Das nötigt zu Zugeständnissen nach rechts.

Wir werden in der Kommission prüfen, ob die Änderungsvorschläge bloß neue Formulierungen sind, oder ob sie die prinzipielle Linie ändern sollen. Auf die Änderung der politischen Linie wird die russische Delegation nicht eingehen. Das bedeutet nicht, daß Ihr nichts abändern könnt, Ihr könnt uns überstimmen.

Kampf gegen den Opportunismus: Kampf gegen rechts und Warnung vor den Fehlern von links. Das ist unsere Linie, an der wir nichts ändern können. Über einzelne Fassungen usw. werden wir in der Kommission entsprechende Formeln suchen und finden können.

Genossen, diese Auseinandersetzungen hier auf dem Kongreß geben nicht ein volles Bild dessen, was die Kommunistische Internationale darstellt. Eine Anzahl von Delegationen hat sich zu diesen Dingen wenig geäußert. Und ich persönlich und ein Teil der Genossen in der Exekutive haben das Empfinden, daß die Reden einzelner Genossen anders verstanden worden sind, als sie gehalten wurden. Wenn Leute, die selbst große revolutionäre Kämpfe hinter sich haben, hier aufstehen und vor Unüberlegtheiten, vor Fehlern von links warnen, dann muß jeder von uns verstehen: Das sagen Soldaten, die sich Narben in Schlachten geholt haben, und sie haben ein Recht zu warnen. Und wenn Opportunisten annehmen, das ist eine Warnung vor dem Kampf, so muß man ihnen sagen: Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir! Die russische Kommunistische Partei fühlt die große Verantwortung als eine Partei, die den längsten revolutionären Weg hinter sich hat. Wenn sie warnt, so warnt sie nicht, weil es ihr so gut in Rußland geht, daß sie noch zwanzig Jahre warten kann, bis Ihr langsam siegt. Niemand von Euch nimmt das an. Wir hätten alle Ursache, hier andere Töne anzuschlagen, denn kein Proletariat kann lange im Kampfe isoliert stehen. Wenn die Exekutive Euch vor Fehlern warnt, so geschieht das aus dem Gefühle der Verantwortung, aus dem Gefühl, daß wir die erste

Etappe der Weltrevolution sind und, daß der Weltrevolution nicht gedient wird, wenn das heiße Herz sich nicht mit einem kühlen Kopfe paart. Aus Verantwortungsgefühl gegenüber der Arbeiterbewegung aller Länder wurde hier gewarnt. Aber Genosse Bucharin hatte tausendmal recht, als er Euch sagte: „Wer annehmen wird, daß diese Warnungsstimmen bedeuten, Du kannst Situationen vorübergehen lassen, die den Kampf erfordern, der würde gegebenenfalls von uns eine andere Sprache hören.“ Wenn wir Euch warnen, so tun wir das als ein Vorposten der Weltrevolution, der weiß: würden wir im Juli 1917 in den entscheidenden Kampf eingetreten sein, wir wären geschlagen worden, aber würden wir im Oktober 1917 nicht den Entschluß zum Kampfe um die Macht gefaßt haben, die Bauern hätten die Front verlassen, das bürgerliche Rußland hätte einen Separatfrieden abgeschlossen und die historische Situation, in der das Proletariat zur Macht greifen konnte, wäre vielleicht für lange Jahre vorüber. Auf Grund unserer Erfahrungen rufen wir Euch auf zur Stärkung der Aktionen der Partei, rufen wir Euch auf, alle Impulse der Arbeiterklasse zum Kampfe zu lenken, aber gleichzeitig fordern wir von Euch, daß Ihr bedenkt: Der Feind ist klug, er ist organisiert, er will uns schlagen, indem er unsere Unerfahrenheit ausnutzt. Das ist der Sinn der Warnung der Exekutive. Nicht Einstellung der Parteien auf die lange Zeit, in der wir statt des kommunistischen Manifestes die Broschüren von Lenin und Trotzki lesen und erklären werden, wo wir Bibliotheken zum Studium der Revolution gründen werden, damit unsere Enkel dann die Revolution durchführen. Unsere Linie ist gerichtet auf die Kämpfe, die früher kommen können als viele von uns annehmen. Aber sie besagt gleichzeitig: Stark ist der Feind, und die Kommunistische Internationale muß stark organisiert und klug berechnend sein, damit die großen Kämpfe, vor denen wir stehen, siegreich zu Ende geführt werden können. Genossen, in diesem Sinne ist unser Kampf gegen den Opportunismus eine Vorbedingung des Sieges. Jeden unserer Fehler nutzt der Gegner aus. Die Fehler, die wir im März gemacht haben, werden uns morgen helfen, besser zu siegen, aber heute nutzen sie die Scheidemänner und Crispiene aus. Aus diesem Grunde haben wir gleichzeitg zu beachten, wie wir durch unsere neren sagen wir: Kampf gegen den Opportunismus. Aber

Kampf am besten die Massen unter unsere Fahne rufen, und in dieser Hinsicht haben wir noch überall vieles zu tun. Ich wiederhole, unsere Linie ist: Die Massen für die Kommunistische Internationale erobern, die Massen in den revolutionären Kampf führen, die Massen für diesen Kampf vorbereiten und jede Situation, die erlaubt, einen Schritt vorwärts zu tun, ausnutzen, aber darauf bedacht sein, jedes Opfer, das wir vermeiden können, zu vermeiden, indem wir unseren Schlachtplan dem Schlachtplan der Bourgeoisie entgegenstellen. (Lebhafter Beifall.)

Vors. KOENEN. Vor der Abstimmung müssen wir zwei persönliche Erklärungen entgegennehmen. Genossin Zetkin hat dem Präsidium zum Zwecke der Verlesung vor dem Plenum folgende Erklärung übermittelt:

Erklärung.

„1. Genosse Heckert hat mich gestern beschuldigt, ich habe Donnerstag, den 31. März, Kenntnis von der Absicht der Genossen Däumig, Levi, Geyer usw. gehabt, in einem Manifest kritische Stellung zur Haltung der Zentrale in der Märzaktion zu nehmen. Ich stelle fest, daß ich von dieser Absicht erst am 2. April bei meiner Ankunft in Berlin durch die Genossen Walcher und Hauth etwas gehört habe. Des weiteren, daß ich sofort alle mir verfügbaren Mittel angewendet habe, die opponierenden Genossen von der Verschickung des Manifestes zurückzuhalten. Gerade weil ich die schärfste, rücksichtsloseste Kritik der Märzaktion und der Haltung der Zentrale als eine Lebensfrage der Partei bewertete, hielt ich den Weg dazu für ungangbar, den manche opponierenden Genossen einschlagen wollten.

2. Genosse Heckert hat ferner behauptet, mein Verhalten zur Kommunistischen Partei sei von Anfang an schwankend und unsicher gewesen, ich habe mich ihr nicht sofort bei der Gründung angeschlossen. Zu dieser Behauptung stelle ich das folgende fest: Vom Gründungsparteitag der K. P. wurde ich überrascht. Genossin Luxemburg hatte mir noch kurz vorher mitgeteilt, sie und stärker noch Genosse Leo Jogisches — hielten an der Auffassung fest, daß wir uns erst auf dem Parteitag der U. S. P. von dieser loslösen und als Kommunistische Partei konstituieren sollten. Ein Zusammentreffen

äußerer Umstände hat bewirkt, daß ich keine Nachricht von der geänderten Auffassung und dem Stattfinden des Gründungsparteitags erhalten habe.

Kurz vor ihrer Ermordung schrieb mir Rosa, ich möge nicht so ungeduldig auf mein Kommen nach Berlin und meine offizielle Beitrittserklärung zur K. P. drängen. Nach Rücksprache mit Leo finde sie, es sei der Sache nützlicher, wenn ich bis zum Parteitag der U. S. P. dieser angehöre. Sie werde mir demnächst ausführlicher über das Warum schreiben.

Die feige Bluttat der betroffenen Mörder hat die Absendung dieses Briefes verhindert. Bald darauf schrieb mir Genosse Leo, er wisse, wie peinlich mir die schiefe Situation sei. Ich müsse jedoch bis zum Parteitag der U. S. P. aushalten. Erstens, als Redakteurin der Frauenbeilage der Leipziger Volkszeitung sei ich ein vorgeschobener Posten in Feindesland. Zweitens, dieser Posten werde vielleicht den Vorstand der U. S. P. zu der politischen Dummheit verleiten, mich zu maßregeln. Drittens, ich dürfe die Möglichkeit nicht preisgeben, am Parteitag der U. S. P. teilzunehmen, dort von unserem Standpunkt aus Kritik an der Theorie und Praxis der Partei zu üben und dann meinen Austritt aus ihr zu erklären. Dadurch würde vielleicht ein Teil der opponierenden Linken mitgerissen und uns zugeführt werden. Er halte die Ausnutzung der vorliegenden Möglichkeit für um so wichtiger, als er nach wie vor der Meinung sei, die Gründung der K. P. sei zu früh erfolgt, man hätte für sie den Parteitag der U. S. P. abwarten müssen.

Ich habe dementsprechend gehandelt.

Clara Zetkin.“

Vors. KOENEN. Auch die *italienische Delegation* wünscht eine Erklärung abzugeben. Die Erklärung lautet:

„Die italienische Delegation erklärt, daß die Verbesserungsvorschläge, die sie unterstützt, nur genau so aufzufassen sind, wie sie von den Antragstellern gemeint waren und keineswegs so verstanden werden dürfen, wie Gen. Lenin sie in seiner Rede deutet. Die Kommunistische Partei Italiens hat die Theorie des Putschismus nie unterstützt und denkt nicht einmal daran, sie anzunehmen. Den besten Beweis dafür liefert der Kampf, den die Partei tagaus, tagein gegen die Anarchisten und die Syndikalisten führt. Die italienische De-

legation ist nicht — wie die Interpretation des Gen. Lenin anzudeuten scheint, — gegen die täglich wachsende Organisation der proletarischen Massen. Dies wird schon allein durch die große Bekehrungsarbeit bezeugt, die die Kommunistische Partei Italiens unter den Arbeitermassen leistet. Die italienische Delegation ist nicht der Ansicht, daß man die Arbeiter nicht in Kämpfe oder Teilaktionen führen müsse. Und tatsächlich leitet die Kommunistische Partei Italiens sie in allen ihren Bewegungen und Erhebungen. Gen. Lenin kämpft in seiner Deutung der Verbesserungsvorschläge unerbittlich gegen das Schreckgespenst des Putschismus an, der, dort wo er besteht, tatsächlich gefährlich ist, — er besteht jedoch nicht in der Kommunistischen Partei Italiens. Gen. Lenin gibt hierdurch gegen seinen eigenen Willen den opportunistischen und zentristischen Tendenzen, gegen die der Kampf noch andauert, eine Waffe und ein Kampfinstrument in die Hand. Wie die italienische Delegation auch im Namen der anderen schon zu Anfang der Debatte erklärt hat, als sie ihre Verbesserungsvorschläge zu den Leitsätzen des Gen. Radek einbrachte, hat sie beschlossen, für die Leitsätze zu stimmen und sie in ihren allgemeinen Umrissen anzunehmen, bevor sie an die Kommission zurückgegeben werden.“

Gen. POLANO gibt im Namen der Jugendinternationale folgende Erklärung ab:

„Im Einklang mit den Erklärungen, die Gen. Münzenberg in seiner Rede gemacht hat, und nach Anhörung der Debatte, erklärt die Delegation der Kommunistischen Jugendinternationale, daß sie die von der Kommunistischen Partei Rußlands beantragten Leitsätze mit folgenden Vorbehalten annimmt:

1. daß gewisse unrichtige Einschätzungen des Vorgehens der Jugend gegen die zentristischen und opportunistischen Tendenzen, die in einigen, der III. Internationale (Frankreich) angeschlossenen Parteien noch immer bestehen, in der Kommission richtiggestellt werden;

2. daß sie in der Kommission gemeinsam mit den anderen mitunterzeichneten Delegationen, die dem Kongreß vorgeschlagenen Verbesserungen unterstützen werde.

Polano.
Laporte.

Tranquilli.
Keller.“

Vor. KOENEN. Gen. Heckert wünscht eine Erklärung abzugeben.

HECKERT. Ich habe im Namen der deutschen, polnischen, der Mehrheit der ungarischen, der deutsch-österreichischen und der deutschen Sektion der tschechoslowakischen Delegation, sowie im Namen der Jugendexekutive folgende Erklärung abzugeben:

„Die unterzeichneten Delegationen erklären, daß sie die von der russischen Delegation vorgeschlagenen taktischen Thesen im Prinzip annehmen, daß sie aber ausdrücklich Vorbehalte machen, in bezug auf die Auslegung, die diese Thesen in der Rede Trotzki erfahren haben.

Für K. P. Polens: *Brand.*

„ V. K. P. Deutschlands: *Thalheimer.*

„ Jugendinternationale: *Keller.*

„ die Majorität der ungarischen Delegation: *Kun.*

„ Deutschböhmen: *Kreibich.*

„ Deutschösterreich: *Koritschoner.“*

Vors. KOENEN. Wir schreiten zur Abstimmung. Es wird ebenso verfahren, wie bei den Thesen des Gen. Trotzki. Es wird darüber abgestimmt, ob der Kongreß die Thesen im allgemeinen, im Prinzip annimmt und sie als Grundlage für die Beratung der Kommission überweist. Selbstverständlich werden außerdem die Abänderungsvorschläge der Kommission übergeben werden. Die Kommission wird uns dann über das Ergebnis der Beratungen Bericht zu erstatten haben. Wer für diese Vorschläge ist, der hebe die Karte. (Geschicht.) Wer ist dagegen? Ich stelle fest, daß der Kongreß den Vorschlag des Präsidiums angenommen hat.

Was nun die Tätigkeit des Kongresses betrifft, so teile ich mit, daß die nächste Sitzung morgen vormittag ein Uhr stattfindet. In dieser Sitzung gelangen Punkt 5 und 6 der Tagesordnung zur Verhandlung. Es sind dies die Punkte über die Gewerkschaftsfrage. Wir werden morgen die Referate der Genossen Sinowjew und Heckert entgegennehmen. Die Diskussion findet an einem späteren Tage statt. Morgen um 5 Uhr nachmittags ist nämlich die feierliche Denkmalsenthüllung unseres verstorbenen Genossen John Reed. Abends findet die Eröffnungssitzung des Gewerkschaftskongresses statt.

(Schluß der Sitzung 2 Uhr nachts.)